

- MEINBERG, E.: Das Menschenbild in der modernen Erziehungswissenschaft. Darmstadt 1988.
- OELKERS, J./TENORTH, H.-E. (Hrsg.): Pädagogik, Erziehungswissenschaft und Systemtheorie. Weinheim 1987.
- PRANGE, K.: Gibt es ein Naturrecht der Erziehung? Über den Rückzug der Pädagogik aus den Institutionen. In: KÖNIG, E./ZEDLER, P. (Hrsg.): Rezeption und Verwendung erziehungswissenschaftlichen Wissens in pädagogischen Handlungsfeldern und Entscheidungsfeldern. Weinheim 1989, 125-141.
- RUMPF, H.: Die administrative Verstärkung der Schule. Essen 1966.
- SCHLEIERMACHER, F. D.: Die Vorlesungen aus dem Jahre 1826. In: WENIGER, E. (Hrsg.): Pädagogische Schriften, Bd. I, Düsseldorf/München 1966.
- SEYBOLD, H.: Umwelterziehung als handlungsorientiertes Lernen. In: Die Unterrichtspraxis 19 (1986), H. 1, 1-4.
- SPAEMANN, R.: Philosophische Essays. Stuttgart 1983.
- TENORTH, H.-E.: Professionstheorie in der Pädagogik. In: ZfPäd (1989), 809-824.
- TREML, A. K.: Evolutionstheorie als Systemtheorie „Anschlüsse“ für die Pädagogik (1987a). In: OELKERS, J./TENORTH, H.-E. (Hrsg.): Pädagogik, Erziehungswissenschaft und Systemtheorie. Weinheim 1987, 258-303.
- TREML, A. K.: Erziehung und Zukunft. In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik (1984), 1, 6-14.
- TREML, A. K.: Theorie struktureller Erziehung. Weinheim 1982.
- TREML, A. K.: Welche Erziehung brauchen wir für einen anderen Fortschritt? (1987b). In: BECKER, E./RUPPERT, W. (Hrsg.): Ökologische Pädagogik - Pädagogische Ökologie. Frankfurt 1987, 49-71.
- UNGERER-RÖHRICH, U.: Eine Konzeption zum sozialen Lernen im Sportunterricht und ihre empirische Überprüfung. Diss. Darmstadt 1984.
- UNGERER-RÖHRICH, U. u. a.: Praxis sozialen Lernens im Sportunterricht. Dortmund 1990.
- WILLKE, H.: Entzauberung des Staats. Überlegungen zu einer sozietaalen Steuerungstheorie. Königstein 1983.

KONRAD KLEINER

Analyse körperzentrierter und gesellschaftlich-kultureller Werte

Abstract

The project is assigned to the special field of Sportpedagogy but includes at the same time aspects of Socialpsychology and Sociology. The work is centered on the orientation of social-cultural values as well as on the values of individuals concerning their own bodies (values centered on one's body). A special interest is devoted to the intraindividual stability of values among members of heterogeneous occupational groups. Providing insights into the postulated changes of values in regard to the society is just a side issue. It rather seems to be necessary to trace the in the present discussion of values consisting incruity between the demand that values are central and relatively stable parameters of one's personality and on the other hand that there are short term fluctuations of operational patterns of values. Apart from the expected empirical result the project should contribute to close the gaps which exist between theory and practice in the field of the exploration of values. This contribution provides an introduction to the problem and discusses the basic terms inherent in the project. Emphasis is put on the detailed presentation of the theoretical design and the methodical plan. By means of two examples some work is done in advance to an elaboration of the project's problems.

Zusammenfassung

Die Körperkonjunktur ist unverkennbar. Die Sportwissenschaften sind mitten in die Körperdiskussion geraten. Sie erweisen dem wieder in *Mode* gekomme-

nen Körper ihre Reverenz und tragen so verstärkt (und im eigenen Interesse) zum anhaltenden Körperboom bei (vgl. KLEIN, 1986; BIELEFELD, 1986; ICHPHER, 1990; AKADEMIE GRAZ, 1991).

Vom Körper zu sprechen, ihn abzubilden, anzumalen oder ihn zu bearbeiten steht uns frei. Körperlichkeit wird jedoch eingespannt in eine Reihe von (zweifelhaften) Zielen und Zwecken und wird so instrumentalisiert. Indem wir darüber reden, tritt der Körper offen zutage. Damit gehen Bewertungen einher, die nicht losgelöst von gesellschaftlich-kulturellen Entwicklungen zu sehen sind. Diese (Be-)Wertungen sollen vor dem Hintergrund verstärkten öffentlichen Interesses an der Werteforschung (INGLEHART, 1989; KLAGES, u. a. 1991) untersucht werden.

Das in den folgenden Ausführungen diskutierte Projekt¹ ist schwerpunktmäßig dem Fachgebiet der Sportpädagogik zuzuordnen, hat jedoch übergreifende Aspekte zur Sozialpsychologie und Soziologie.

Die Arbeit ist darauf konzentriert, gesellschaftlich-kulturelle Wertorientierungen sowie Werte von Individuen in bezug auf den eigenen Körper (körperzentrierte Werte) umfassend zu untersuchen. Ein besonderes Interesse richtet sich auf die intraindividuelle Stabilität von Wertorientierungen (Werten) bei Angehörigen heterogener Berufsgruppen. Kein Hauptziel soll es sein, Aufschlüsse über gesamtgesellschaftlich postulierte Wertwandlungsprozesse zu geben. Vielmehr erscheint es notwendig, zunächst den in der gegenwärtigen Wertediskussion bestehenden Inkongruenzen zwischen dem Anspruch, Werte seien zentrale und relativ stabile Persönlichkeitsparameter einerseits und den kurzfristigen Schwankungen operationalisierter Wertemuster andererseits, auf die Spur zu kommen. Abgesehen von dem zu erwartenden empirischen Ertrag soll das Projekt dazu beitragen, Lücken zu schließen, welche auf dem Gebiete der Werteforschung zwischen Theorie und Praxis bestehen.

Der vorliegende Beitrag ist bemüht, in die Problemstellung einzuführen und die dem Projekt zugrundegelegten Begriffe zu diskutieren.² Die detaillierte Vorstellung des theoretischen Designs und des methodischen Vorgehens stellen die Schwerpunkte der Ausführungen dar. Im Rahmen zweier Exkurse werden empirische Vorarbeiten (biographische Interviews; empirische Wortfeldanalyse) zur Projektfragestellung referiert.

1. Entwicklung der Problemstellung

Die anthropologische Forschung hat deutlich gemacht, daß es eine „pure Körperlichkeit“ (RITTNER, 1984, 608) im strengen Sinne nicht gibt. Die Körper- und Bewegungsbiographie wird, wie BAUR (1989, 116) belegt hat, in

¹ SOBOTKA Raimund und Konrad KLEINER, *Analyse allgemeiner und körperzentrierter Werthaltungen als Element einer Wert- und Gesundheitserziehung am Arbeitsplatz und im motorischen Unterricht*. Projekt des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (P6342-SOZ).

² Zum Stand der empirischen Werteforschung unter besonderer Berücksichtigung der Sportwissenschaften soll im Spectrum 3 (1991) Heft 2 Stellung genommen werden.

Abstimmung mit anderen biographischen Linien entwickelt. Durch den Prozeß der „zweiten, soziokulturellen Geburt“ (CLAESSENS, 1979) wird ein Zusammenhang von Körper und Gesellschaft hergestellt. Damit ist „Sozialisation immer und in fundamentaler Weise eine Körpersozialisation“ (RITTNER, 1984, 608). Der Körper wird damit zum Träger der „somatischen Kultur“ (BOLTANSKI, 1976), der den *Zeitgeist* komplexer Gesellschaften einbindet. Ereignisse der Außenwelt treten als *körperliche Phänomene* in Erscheinung und Körperempfindungen (-wahrnehmungen) werden auf die Außenwelt projiziert (FISHER, 1973; STÜTTGEN, 1985). Das Verhältnis des Individuums zum Körper korreliert mit der *Haltung zur Umwelt*, d. h. mit der Art und Weise, in der Menschen in der Welt handeln (FISHER, 1979; RITTNER, 1983; KLEIN, 1984).

„Was der menschliche Körper für sich selbst ist, wissen wir nicht“ (LUHMANN, 1985, 332). Umso wichtiger erscheint es, seiner Bedeutung im Feld individueller und gesellschaftlich-kultureller Bewertungen nachzuspüren. Vergewärtigt man sich, daß der Wertensatz von ganz unterschiedlichen Wissenschaften als *basales Konzept* in Anspruch genommen wird, ist es nur allzu verständlich, Fragen nach der theoretischen Einordnung von Werten des Körpers und der daraus resultierenden Theorie der Werte des Körpers in ein System der Wissenschaften zu stellen (KLEINER, 1991). Jüngste Veröffentlichungen zeigen, daß der Körper zwar zunehmend thematisiert wird (vgl. HEINEMANN, 1990; TEICHLER, 1990; EICHBERG, 1989; LUTZ, 1989; BETTE 1989; PEYKER 1987), die Frage nach dem Wert des Körpers in der sportwissenschaftlichen Wertediskussion aber kaum zur Sprache kommt. Die Wertediskussion in den Sportwissenschaften ist konzentriert auf den außerschulischen und schulischen Sport als Bedeutungs- und Werteträger.¹

Der Sport überrennt offensichtlich die Frage, die NIEDERMANN (1986, 145) vor dem Hintergrund einer „Philosophie des Sports“ stellt: „Welchen Wert legen die Menschen ihrem Leib bei, welchen Wert schreiben sie ihm zu?“ NIEDERMANN kommt zu dem Ergebnis, daß der Wert des Körpers „in seiner Trägerschaft menschlichen Seins (liegt), die unter günstigen Umständen in Kultur gipfeln kann.“ NIEDERMANN (1986, 147) geht davon aus, daß „sich der Mensch über den Leib – in wechselnden Stufen seines Bewußtseins – als selbstständig erlebt.“ Die „individuelle Seite der leiblichen Existenz des Menschen“ ist von der „sozialen Komponente des Leibes“ zu unterscheiden. Leib wird damit zur „exzentrischen Position des Menschen“ (NIEDERMANN, 1986, 147). In Anlehnung an PLESSNER (1982, 121) wird die menschliche Wirklichkeit als „Positionalität“, nämlich als „exzentrische Positionalität“ aufgefaßt, die es dem Menschen ermöglicht, in Distanz zu sich selbst zu treten und unter-

¹ Beispielsweise wird das Postulat der Werteverziehung im Sportunterricht (in den Leibesübungen) seit dem Einzug der Leibesübungen in die Schule hochgehalten (vgl. GUTS-MUTHS, 1793; STREICHER, 1939; SEYBOLD, 1978). Darüber hinaus wurden die Themen „Sport und Ethik“ (FRANKE, 1988; ALLMER & SCHULZ, 1989), „Sportregeln“ (DIGEL, 1982; 1984), „Werte und Sport“ (EITZEN & SAGE, 1978; NIEDERMANN, 1986; KURZ, 1984; DIGEL, 1986) aufgegriffen und zur Diskussion gestellt. Im Gegensatz zu der hermeneutisch-diskursiv angelegten Auseinandersetzung mit Normen- und Wertefragen im Sport (HOFFMANN, 1984; FRANKE, 1988; ALLMER & SCHULZ, 1989) nimmt die empirische Werteforschung eine vergleichsweise unbedeutende Stellung ein (HEINILÄ, 1976; SEPPÄNEN, 1972, 1989; BACHLEITNER, 1983).

expressives Ausdrucksmedium verwenden, wie wir mit dem Körper umgehen und ihn beherrschen, wie wir uns unseres Körpers bedienen, über ihn verfügen und zu ihm eingestellt sind“. HEINEMANN läßt im Sinne LUHMANN'S (1985, 332) offen, in welchem Sinne die Komplexität des Körperseins und Körperverhaltens im sozialen System zur Ordnung eigener Zusammenhänge in Anspruch genommen wird. Weiters sei herauszuarbeiten, wie der Körper psychisch disziplinierbar ist, damit dies möglich wird. Damit ist die Frage nach dem Zusammenwirken von *individuellen* (insbes. körperzentrierten) und *gesellschaftlichen* (allgemeinen) Werten (dem Wertesystem) angesprochen. In der Theorie selbstreferentieller Sozialsysteme LUHMANN'S ist „der menschliche Körper weder eine bloße Substanz (als Träger von Fähigkeiten) noch ein bloßes Instrument für soziale Verwendung . . ., sondern . . . miteinbezogen . . . in die Interpenetration von Mensch und sozialem System“, in der der Körper als Umwelt der Gesellschaft vorgegeben ist (LUHMANN, 1985, 341). Insbesondere unter dem Aspekt der Interpenetration kann man die These wagen, daß der von der Gesellschaft verdrängte, ausgeschlossene, ruhiggestellte Körper, zeitlich verzögert, als kranker, gefährdeter, rebellischer Körper im Bewußtsein wieder auftaucht und in die Gesellschaft wieder eintritt. So kann der Körperboom als komplementäre Gegenreaktion auf die Entkörperlichung in modernen Industriegesellschaften gewertet werden (vgl. BETTE, 1989). Gegenüber der Annahme von der *Wiederkehr des Verdrängten*, entsprechend der Freudianischen Konzeption, zeigt sich STICHWEH (1990, 380) allerdings skeptisch und möchte „vielleicht von Körperpessimismus, aber nicht von Körperverdrängung sprechen“. Die Fragestellung bleibt brennend: Was sind die Kräfte, die die „Wiederkehr des Verdrängten“, den „Umbau von Körperpessimismus zum Körperoptimismus“ initiieren?

2. Begriffserörterung

Der Titel des vorliegenden Projekts provoziert eine spezielle Diskussion des Wert-Begriffs. An ihm wird implizit vorausgesetzt, daß terminologisch nicht nur *gesellschaftlich-kulturelle* (*allgemeine*) von *individuellen* Werten, sondern auch *körperzentrierte* von *körperdistanzierten* Werten zu unterscheiden sind. Darüber hinaus ist der Begriff *Wert*, abgesehen von Begriffen wie Norm, Bedürfnis, Einstellung, Regel, Interesse, vor allem gegenüber Pleonasmen wie *Wert-Haltung* und *Wert-Orientierung* abzugrenzen. Wenn HALLER & HOLM (1987, 18) fälschlicherweise erklären, daß „ein relativ weitgehender Konsens in der Begriffsbestimmung dessen, was man unter *Wert* versteht“ gegeben sei, dann steht diese Aussage in krassem Gegensatz zu den mehr oder weniger erfolgreich einzustufenden Definitions- und Explikationsanstrengungen von ALLPORT (1935), LAUTMANN (1969), WESTMEYER (1984), GRAUMANN (1965), GRAUMANN & WILLIG (1983), FRIEDRICH'S (1968), SCHOLL-SCHAAF (1975) oder KMECIAK (1976). Auf der Grundlage der Arbeiten zum Begriffsverständnis läßt sich die Bedeutung der Werte als konstitutive Elemente der Kultur ableiten und ein Zugang zur Begriffsbestimmung körperzentrierter Werte finden.

schiedliche Formen und Grade der Körperdistanzierung zu organisieren, d. h. Leib-Sein und Körper-Haben (PLESSNER, 1982; GRUPE, 1984). Nach MEINBERG (1986, 138) ist die Spannung zwischen „privatem“ und „öffentlichem Körper“ überhaupt erst gegeben, „weil der Mensch nicht bloß Leib ist, sondern einen Körper hat, über den er niemals frei verfügen kann“. NIEDERMANN (1986) geht, so wie KLEIN (1984, 9), von einer „Zwei-Körperwelten-Theorie“ (MEINBERG, 1986, 134) aus. Diese besagt, daß „für das Individuum der Körper stets in seinen zwei Aspekten als ‚social body‘ und als persönlicher Körper (= Leib) vorliegt und damit auch zwei unabhängig voneinander wirkenden Grammatiken untersteht: Als ‚social body‘ erfährt der Körper eine Verobjektivierung und Verdinglichung nach Maßgabe der dominanten kulturellen Körperbilder oder aber der Körperbilder in verschiedenen gesellschaftlichen Subsystemen; als persönlicher Körper wird er entsprechend dem bürgerlichen Rückzug aus der Öffentlichkeit als umfassend subjektiv, privat und intim erlebt“ (KLEIN 1984, 9). Der thematisierte „Doppelaspekt“ (PLESSNER) weist auf die Fähigkeit des Menschen zum Perspektivenwechsel hin. Der „social body“ unterliegt anderen (Be-)Wertungsmustern als der „intime Körper“. Diese gilt es getrennt sowie in ihrer Wechselwirkung zu untersuchen. In der These von der „Interaktion von Körper und Wissen“ macht GEBAUER (1981) anschaulich, daß das Wissen über den Körper sich nicht auf Wissen über die körperliche Komponente beschränkt. Der Körper ist in die Gesellschaft eingelassen. Von daher existiert „ein von körperlichen Erfahrungen aus aufgebautes Wissen über die Gesellschaft“ ebenso wie „Wissen über die Identität des Subjekts“ und „über die Beziehungen, die das Subjekt zu seinem Partner unterhält“. GEBAUER (1981, 480) folgt entwicklungspsychologischen Erkenntnissen, indem er feststellt, daß das „elementare Wissen kein Produkt von Erfahrungen (ist), sondern Erfahrungen sind umgekehrt das Produkt des Wissens, das durch den Körper entsteht“. Damit bringt jede Handlung, die Körper-Wissen exemplifiziert . . . „eine Bewertung von Körper, Gesellschaft, Ich-Identität und Partnerbeziehung zum Ausdruck. . . Essen, Sich-Kleiden, Trinken, Sich-Bewegen, Rauchen, jemanden Umarmen sind Handlungen, die hervorgebracht werden, um dem Körper eine bestimmte Form zu geben“ (GEBAUER, 1981, 485; LUHMANN, 1985, 341). Die Interdependenz zwischen Gesellschaft, Kultur und Körperlichkeit hat MAUSS durch die „These der Kulturabhängigkeit der Körpertechniken“ (MAUSS, 1975) thematisiert. Als Beleg für die genannte These können die Arbeiten von GAULHOFER (1930), WOHL (1972) und EICHBERG (1986) genannt werden. In Anlehnung an DOUGLAS (1974) untersucht HEINEMANN (1990, 70) den „Körper als soziales Gebilde“ und unterscheidet vier „Tatbestände“, nämlich: „(a) die „Techniken des Körpers“, (b) „expressive Körperbewegungen“, (c) das „Körperethos“, (d) die „Kontrolle der Trieb- und Bedürfnisstrukturen“. Die angeführten Kategorien spiegeln vielfältige Beziehungsformen und Bewertungen des Körpers wider. Diese „Deutungsmuster und Wertesysteme, die den Körper zum Gegenstand haben“, sind nach HEINEMANN (1990, 70) gesellschaftlich bedingt, indem diese festlegen, „wie wir die Physis unseres Körpers wahrnehmen und kontrollieren, wie wir den Körper als

Der menschliche Körper (Leib) wird zu einem „Werte-Träger“ in der Art, daß „er im sportlichen Spiel, in der Dynamik gruppenbezogener Gymnastik und im sozialbezogenen Leistungsvergleich unabdingbare Voraussetzung“ ist. NIEDERMANN bezieht sich hier (vermutlich) auf die von SCHELER (1916) eingeführte, später von RICKERT (1921) und KRAFT (1951) weiterverfolgte Unterscheidung zwischen „Wert“ und „Werte-Träger“ (Wertdingen): „Was wertvoll ist, hat Wert, ist aber kein Wert, sondern ein Werte-Träger, ein Gut. Ein Werte-Träger ist dasjenige, dem Wert zugeschrieben wird . . . alles empirisch Vorfindbare, ein reales Ding, eine Person, ein realer Vorgang, oder Gattungen von solchen, eine Eigenschaft, eine Beziehung, ein Sinngemälde“ (KRAFT, 1951, 10 ff.). In seiner Analyse hat KRAFT (1951, 239) dem Wertbegriff den Absolutheitscharakter abgesprochen und ihn als „Beziehungsbegriff“ bestimmt (vgl. KМIECIAK, 1976). Zum Wert gehört ein Subjekt, das wertet, und ein Objekt, das ge- oder bewertet wird. „Wert ist eine Beziehung eines Objektes zu einem Subjekt (Bewußtsein)“ (HEYDE, 1926, 46 u. 61). Durch Wertungen bekommen Dinge einen Wert, sie werden zu Wertobjekten, zu Wertdingen, Gütern. Güter werden ihres Wertes wegen erstrebt, sie sind erstrebenswert. Der Wert, den etwas für uns hat, macht es zum Ziel unseres Wollens und Handelns und zum Zweck, weshalb wir so handeln. Auch nach REININGER (1946, 26), der eine subjektivistische Werttheorie vertritt, beruht „alles Werten auf einem Beziehungserlebnis oder, abstrakt ausgedrückt, auf einer Relation zwischen wertendem Subjekt und gewertetem Objekt“.¹ Mit der angesprochenen Beziehungsrelation rückt zweierlei in das Blickfeld: Erstens, das Verhältnis von körperbezogenen Werten (*körperzentrierten* Werten) zu nicht-körperbezogenen Werten im individuellen Wertesystem des Menschen [Beziehung 1] und zweitens das Beziehungsgefüge zwischen den *individuellen* und *gesellschaftlich-kulturellen* Werten [Beziehung 2] (vgl. Kapitel 5.1). NIRSCH (1989, 62) weist in diesem Zusammenhang auf einen weiteren Gesichtspunkt hin. Er versteht Werte als „inhaltlich gefaßte Strebenziele (in Abgrenzung von Real- oder Verwirklichungszielen) und dies sowohl in positiver (Annäherungsziele) als auch negativer Hinsicht (Vermeidungsziele) . . . (die) prinzipiell überhaupt nicht vollständig realisierbar, sondern nur begrenzt annäherbar (positive Werte) bzw. vermeidbar (negative Werte) sind“. Werten kommt demnach eine selektierende Funktion zu, indem eine Person einen Sachverhalt befürwortet, Interesse zeigt oder mißbilligt. Das alles geht vor sich vor dem Hintergrund eines *Maßstabes*, der das Bewertungssystem ausmacht. Mit körperzentrierten Werten geht die Person ein selbstbindendes und sich selbst verpflichtendes, kognitiv wie emotional verankertes *Bündnis*, das ihre Körperlichkeit bestimmt, ein. Die Einhaltung dieses Kontrakts, d. h. das Ausmaß

¹ Nach STRIKSRUD (1988, 849) stellt die „Wertung . . . eine Beziehung zwischen psychologischem Objekt (Wertgegenstand) und Subjekt (wertende Person) her. Variationsmöglichkeiten im Objektbereich sind in der Nennung der (Wert-)Objekte (z. B. Gegenstände, Personen, Gefühle usw.), in der Vorgabe des Bewertungsmaßstabes (ästhetisch, utilitaristisch, moralisch) und des Bewertungspielraumes (z. B. „wissenschaftliches Arbeiten“ hat den ersten, zweiten . . . letzten Rangplatz in meiner Lebensplanung . . .).“

der subjektiven Realisierung eigener Werte, konkretisiert sich im Vollzug (im Handeln), an dem der Körper unmittelbar teilhat.

3. Darstellung von Vorarbeiten

3.1. Exkurs 1: Körperwahrnehmung und Körperbiographie

Problemstellung und methodisches Vorgehen

Im Prozeß der Annäherung an die Projektfragestellung und die methodische Umsetzung stellte sich „das Problem des Sichtbar-Machens, des Aufspürens von (möglichen) Zusammenhängen, . . . bei der man nicht vorgegebene Hypothesen überprüfen kann, sondern sich tatsächlich in unbekanntes Gelände vorwagen muß“ (BRATER, 1987, 302).

Die biographische Rekonstruktion von Lebenswelten einzelner Individuen über die Analyse *narrativer* Interviewprotokolle wurde hier nicht unter dem Gesichtspunkt der biographischen Selbstidentifikation eingesetzt, sondern als Lebensberichte (life-records), d. h. als Materialsammlung über ein Leben, welches die Probanden (nach Aufforderung durch den/die Interviewer/in) selbst liefern (VOGES, 1987; ALHEIT u. a. 1990). Die Lebensberichte sollen der Untersuchung körperzentrierter und gesellschaftlich-kultureller Werte eine Datenbasis liefern.

Nach Vorversuchen wurde ein 60 Fragen umfassender Leitfaden entwickelt mit dem Ziel, „dynamische Kerngebiete“ (THOMAE, 1960), nämlich Haltungen des „prospektiven Ichs“ (Existenzsicherung, Einklang mit Normen und Geboten, Umweltposition . . .), des „impulsiven Ichs“ (Orientierung an augenblicklichen Wünschen und Bedürfnissen) und des „propulsiven Ichs“ (Orientierung an dem, worum es der Vpn in ihrem Dasein letztlich geht, Verpflichtungen, Umgebung . . .), zu analysieren (vgl. JÜTTEMANN & THOMAE, 1987). In den an die Vpn gestellten Fragen wurden folgende Kategorien (zusammengefaßt) thematisiert:

- (1) Persönliche und familiäre Situation
- (2) Materielle Situation
- (3) Körperwahrnehmung, -verwendung und -biographie
- (4) Arbeit und Freizeit
- (5) Wertbewußtsein und Wertehierarchie
- (6) Sportengagement

Auf der Grundlage des Leitfadens wurden Interviews geführt, die ca. 90 bis 120 Minuten je Interview in Anspruch nahmen. Die auf einem Tonträger festgehaltenen Interviews wurden transkribiert (Umfang ca. 1000 Zeilen/Interview) und kontrolliert. Die Auswertung ging von der Beantwortung der Leitfragen aus, wobei auf die möglichst große Detailliertheit und Vielfalt der Beantwortung geachtet wurde. Zunächst bestand die Auswertungsstrategie nicht darin, die Interviews im Sinne einer einzelnen Lebensgeschichte so detailliert wie möglich zu interpretieren, sondern darum, die von den Probanden

den angesprochenen Problembereiche zu identifizieren und inhaltliche Hypothesen über (mögliche) Zusammenhänge zwischen Lebensbereichen, konkretem Verhalten und Werten der Vpn zu formulieren. Als Leitlinie für die Zusammenschau der Interviews galt, ein Bild (Modell) zu rekonstruieren, das die Probanden von ihren Wertorientierungen selbst im Kopf haben. Die leitende Frage im Rahmen der Auswertung war: Wie begreifen die Vpn sich selbst, wie sind sie zu ihrer Haltung z. B. gegenüber Familie, Körper, Ordnung, Sexualität ... gekommen und in welcher Art und Weise vertreten die Vpn ihre persönlichen Haltung?

Stichprobe

Im Rahmen der Interviews, die im Herbst 1990 durchgeführt wurden, nahmen Personen (n = 36) beiderlei Geschlechts teil (47,2% Männer). Die Altersspanne (Range) erstreckte sich zwischen 21 und 76 Jahren. 38,8% der Interviewten waren zwischen 26 und 40 Jahren alt, 27,7% der Vpn waren jünger als 25 und 11,1% älter als 60 Jahre. Jeweils 44% der interviewten Personen waren „ledig“ bzw. „verheiratet“ (oder lebten in ständiger Partnerschaft). Höhere Reife (Matura) haben 69,4% der Vpn und 11,1% besitzen einen Hochschulabschluss. Die Mehrheit der Vpn haben ein eigenes Telefon (91,6%), ein eigenes Auto (58,3%), lesen regelmäßig die Zeitung (66,5%), schauen regelmäßig TV (52,7%) und sind Raucher (52,7%). Sport betreiben „täglich“ 5,5%, „nie“ 8,3% der Interviewten. 44% der Befragten gaben an, Sport „selten“, 25,5% mehrmals/Woche und 16,7% ein- bis dreimal im Monat Sport zu betreiben. Die Frage, mit welcher Intensität (6stufige Skala) die Vpn Sport betreiben, beantworteten 72,1% mit „mittel“, intensiv (3-5). 11,1% betreiben ihren Sport „sehr intensiv“, 2,7% „überhaupt nicht intensiv“.

Auswertung und Ergebnisdarstellung

In einer ersten Auswertungsphase (Einzelauswertung) wurden die in den Interviews festgehaltenen Aussagen als Protokollsätze zusammengefaßt. In einer zweiten Auswertungsphase wurden vermutete Zusammenhänge (Hypothesen) auf der Grundlage aller Interviews formuliert und in einem Modell (Diagramm) veranschaulicht.

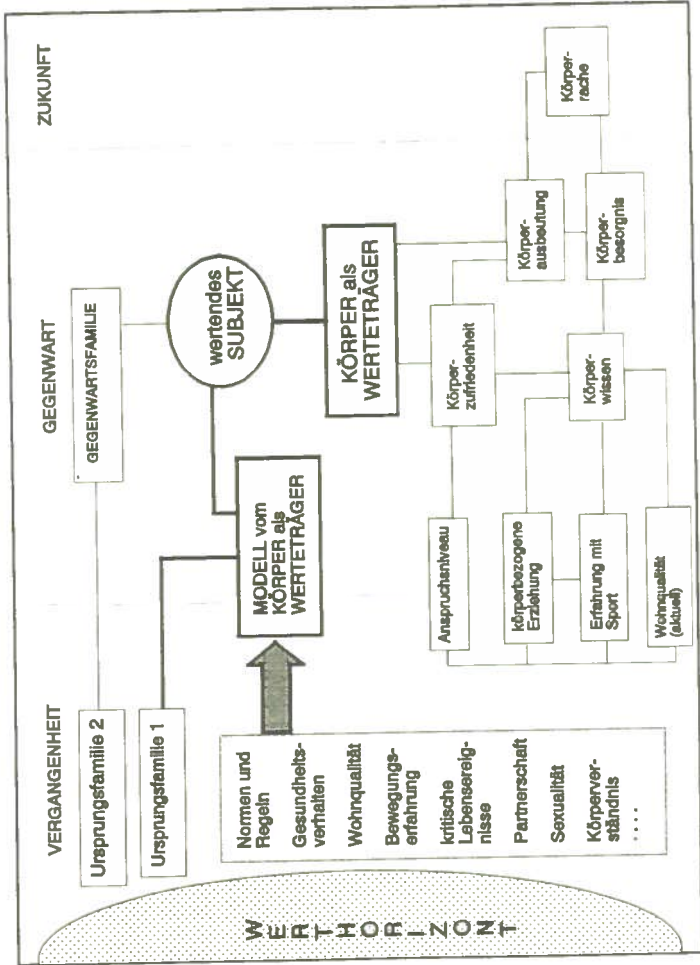
In Abbildung 1 wird die Unterscheidung zwischen der zeitlichen Dimension (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft), strukturellen Aspekten (Ursprungs-, Gegenwartsfamilie, Subjekt) und inhaltlichen Bereichen (Körperzufriedenheit, Körperwissen) getroffen. Nach den Aussagen ist davon auszugehen, daß die Vpn (das wertende Subjekt) im Verlauf der Kindheit ein Modell vom Körper als Werteträger entwickelt, das durch Erziehungsgrundsätze der Eltern (vertrauter Personen) und Wahrnehmungen des Kindes ausgebildet wird. Dieses Modell bringt die Person in die Partnerschaft bzw. eigene Familie (z. B. gegenüber den eigenen Kindern) ein und erfährt durch das Wertemodell „Körper“ des Partners eine Beeinflussung.

1 In der vorliegenden Arbeit ist es weder möglich noch notwendig, eine umfassende theoretische Auseinandersetzung mit dem biographischen Interview oder eine detaillierte Darstellung der Ergebnisse der Einzelinterviews aufzunehmen.

Auf der Basis der Interviewaussagen lassen sich folgende Zusammenhänge thesenartig formulieren:

- a) Das Modell vom Körper als Werteträger, das das Individuum entwickelt, ist durch den elterlichen Erziehungsstil geprägt und schließt die über Generationen weitergegebene Haltung gegenüber dem Körper ein (Körpervermächtis). Es gibt eine Verpflichtung im Umgang mit dem Körper, die aus der familiären Tradition erwächst.
- b) Der Körper unterliegt einem bestimmten Anspruchsniveau. Existente oder vermutete körperliche Mängel und Defizite (z. B. körperliches Aussehen) führen dazu, daß die davon betroffene Person in der Kommunikation dafür (z. B. abstehende Ohren, Körpergröße) sensibler ist bzw. der Bedeutung des Körpers mehr Aufmerksamkeit schenkt (Sensibilitätssteigerung; Körperfixierung). Nacktheit und Sexualität sind davon unmittelbar betroffen. Je intensiver die Mängel (z. B. Übergewicht, Schlaflosigkeit) subjektiv erlebt werden, umso wichtiger wird die Bedeutung der Mode (Modenkult) eingestuft.
- c) Gegenüber dem subjektiven Gefühl, den Körper gegenwärtig auszubedenken (z. B. durch die berufliche Tätigkeit; den Lebenswandel; den Medikamentenkonsum; das Krankheitsverhalten), wird eine „Rache“ des Körpers in der Zukunft erwartet (befürchtet). Auf behutsamen Umgang mit dem Körper in der Gegenwart (z. B. Körperpflege), wird ein langes Funktionieren und ein *Sich-Bedanken* des Körpers in der Zukunft erwartet.
- d) Dem *Körperwissen*, d. h. den Reaktionen und Mitteilungen des Körpers, wird in der Regel (insbesondere bei Entscheidungen) weniger Bedeutung beigemessen als dem *Kopfwissen*, d. h. dem kognitiven Wissen über einen bestimmten Sachverhalt.
- e) Die Zufriedenheit mit der Wohnqualität (z. B. der Gestaltung der Wohnung, der Wohngegend), steht in direktem Zusammenhang mit der Zufriedenheit gegenüber dem Körper (z. B. Kleidung, Ernährung, Bewegung, Körperpflege).
- f) Kritische Lebensereignisse führen zu einer ausgeprägten (radikalen) Änderung im Umgang mit dem Körper (Wertsteigerung).

Abb. 1: Beziehungsmodell – Körper (Ursprungsfamilie 1 = eigene Herkunftsfamilie; Ursprungsfamilie 2 = Herkunftsfamilie des Partners; Gegenwartsfamilie = dzt. Familie bzw. Partnerschaft)



3.2. Exkurs 2: Empirische Wortfeldanalyse

Problemstellung

Die Vorgabe von Wertelisten als möglicher Ansatz, Wertemuster zu erfassen (ROKEACH, 1973; STIKSRUD, 1979; INGLEHART, 1979) geht von der Annahme aus, daß Übereinstimmung unter den Vpn darüber existiert, was die einzelne Person unter den vorgegebenen Werten versteht. Die Vorgabe von Werten, beispielsweise Gesundheit, Schönheit oder Freiheit, läßt den Aspekt der individuellen Bedeutung, den ein bestimmter vorgegebener Wert (Begriff) für die Vpn hat, unberücksichtigt. Da Deutung und Bedeutung der Werte für die einzelne Person verborgen bleiben, kann der „bloße Namen eines Wertes nur ... Ausgangspunkt einer Diskussion sein“ (JAIDE, 1983, 17). „Gesundheit“ impliziert „eine“ (richtige, gleiche) Gesundheit, „Schönheit“ ist dann „die wahre Schönheit, und „Freiheit“ bleibt Freiheit, auch dann, wenn sie pervertiert und im Sinne von Recht auf Subversion und Destruktion aufgefaßt wird. JAIDE (1983) und HILLMANN (1986) aktualisieren das Problem, bieten aber keine konkreten Lösungen an, um das Problem individuell unterschiedlicher Begriffsinhalte im Zusammenhang mit empirischer Werteforschung zu kontrollieren.

Vor dem Hintergrund theoretischer Konzeptionen des semantischen Raumes wird in der folgenden Vorstudie, die hier nur in ihren zentralen Aspekten erörtert werden kann, mit Hilfe der empirischen Wortfeldanalyse (STRUBE, 1984) der Versuch unternommen, die begriffliche Repräsentation und Bedeutungshaltigkeit von acht ausgewählten Begriffen, nämlich Sport, Arbeit, Körper, Freizeit, Bewegung, Gesellschaft und Leben, empirisch zu untersuchen. Die Auswahl der Begriffe erfolgt aufgrund der beiden Argumente: 1. Die verwendeten Begriffe sollen eine hohe Auftretenshäufigkeit im Zusammenhang mit den Fragestellungen des Projekts aufweisen. 2. Es sollen ausschließlich Substantive verwendet werden, da sie im Vergleich zu Adjektiven und Verben die Trägerfunktion der assoziativen Bedeutung haben (MARX, 1979).

Im Brennpunkt der Untersuchung standen zwei Fragen: Erstens sollte die semantische Eigenschaft der Klarheit (Konkretheit vs. Abstraktheit) der erwähnten Begriffe anhand einer 7stufigen Skala untersucht werden. Zweitens interessierte die Frage der Ähnlichkeit bzw. Unähnlichkeit zwischen den erwähnten acht Begriffen.

Methodisches Vorgehen

Der im Rahmen einer mündlichen Befragung vorgelegte Fragebogen umfaßte neben ausgewählten sozio-demographischen Fragen folgende zwei Abschnitte: a) Im ersten Teil des Fragebogens (rotierte Reihenfolge) war von den Vpn einzuschätzen, wie klar (+6) vs. unklar (+1) die Begriffe „Sport“, „Arbeit“, „Körper“, „Wert“, „Freizeit“, „Bewegung“, „Gesellschaft“ und „Leben“ für sie sind.

b) Im zweiten Abschnitt wurde an die Vpn entsprechend der Technik der Assoziationsmethode die Aufgabe gestellt, auf die bereits erwähnten Begriffe (nach Pausen von mehreren Minuten) je 60 Sekunden lang frei zu assoziieren (MARX, 1979). Die Vpn wurde dabei instruiert, ihre Assoziationen immer wieder auf den Stimulusbegriff zu beziehen. Die Assoziationen wurden vom/von der Interviewer/in in den Fragebogen eingetragen oder auf einem Tonträger festgehalten.

Auswertung und Ergebnisdarstellung

Die Datenerhebung (Frühjahr 1989) umfaßt insgesamt N = 169 Personen, davon sind 49,1% männliche Vpn. Die Altersspanne lag zwischen 13 und 77 Jahren (25,6 ± 12,6 Jahre). Die Vpn gaben zu 11,8% an, überhaupt keinen, 12,4% bis zu einer Stunde/Woche, zu 27,2% ein bis drei Stunden/Woche, zu 20,1% drei bis fünf Stunden/Woche und zu 28,4% fünf und mehr Stunden Bewegung (Sport) pro Woche zu betreiben. Die Auswertung der Daten, in denen die Vpn einschätzten, wie klar vs. unklar die acht vorgegebenen Begriffe für sie sind, zeigt, daß die dargebotenen Begriffe unterschiedlich klar eingestuft werden (Tabelle 1). Neben „Sport“ scheinen „Freizeit“ und „Arbeit“ relativ klare und konkrete Begriffe zu sein, während „Gesellschaft“ und „Wert“ relativ unklar eingestuft werden. Entsprechend der Hypothese PAIVOS, nach der die begriffliche Konkretheit mit steigender Komplexität der Begriffe abnimmt, nämlich nach der Reihenfolge „Gegenstände, Personen, Tätigkeiten, Prozesse, Beziehungen und Wertungen“, kommt dem Begriff

Wert die größte Unklarheit zu. Im Vergleich (vgl. Tabelle 1) dazu werden die von OFFE u. a. (1981) erzielten Ergebnisse angeführt, die in Anlehnung an PAIVIO Normen für Konkretheits- und Vorstellbarkeitsinschätzung erstellt. Auch BASCHEK u. a. (1977) führten Normierungsversuche durch mit dem Ziel, Konkretheit bzw. Bildhaftigkeit von Lernmaterialien variieren zu können.

Tab. 1: Einschätzung von acht Stimulusbegriffen nach der Dimension „Klarheit vs. Unklarheit“

Stimulusbegriff	Klarheit		Konkretheit		Vorstellbarkeit		Bildhaftigkeit		Bedeutungshaltigkeit	
	Mean	Std.	Mean	Std.	Mean	Std.	Mean	Std.	Mean	Std.
Arbeit	5,81	1,26								
Bewegung	5,65	1,48								
Freizeit	6,39	0,99								
Gesellschaft	4,84	1,70	6,10	1,44 ¹	6,00	1,61 ¹	6,00	1,12 ²	5,48	1,28 ²
Körper	5,62	1,42	5,85	1,42 ¹						
Leben	5,47	1,56	4,55	1,92 ²						
Sport	6,52	0,81	2,48	1,77 ²						
Wert	4,07	1,85								

Bildhaftigkeit (1), Imagery: Bedeutungshaltigkeit (m¹), Meaningfulness

¹ vgl. OFFE u. a. (1981)

² vgl. BASCHEK u. a. (1977)

Der nächste Auswertungsschritt bestand darin, die von den Vpn erzeugten Assoziationsspektren der Stimuluswörter deskriptiv darzustellen. Dieser Abschnitt der Auswertung umfaßt folgende drei Teile:

- (1) Bestimmung der durchschnittlichen Anzahl der Assoziationen pro Stimuluswort;
- (2) Bestimmung der Anzahl der verschiedenen Assoziationsinhalte pro Stimuluswort (= Listenlänge);
- (3) Bestimmung der Summe der Assoziationsinhalte pro Stimuluswort;
- (4) Festlegung der Rangordnung assoziierter Begriffe pro Stimuluswort.

Die Listenlänge der Assoziationen aus der gesamten Stichprobe, d. h. die Zahl der verschiedenen Substantive pro Stimuluswort, schwankt zwischen 710 Worten (Gesellschaft) und 531 Worten (Freizeit). Die durchschnittliche Anzahl an Assoziation pro Proband liegt zwischen Mean = 7,9 (Wert) und Mean = 11,1 (Sport). MRAZEK (1985), der das DEESESCHE Verfahren zur Bestimmung der Assoziationsinhalte anwendet, gab insgesamt 25 Stimuluswörter vor und ließ die Probanden ihre Assoziationen niederschreiben. Weiters beschränkte der Autor die Assoziationen nicht nur auf Substantive und kam zu geringeren durchschnittlichen Assoziationswerten (vgl. Tabelle 2). In der vorliegenden Untersuchung liegt die Summe der Assoziationen pro Stimuluswort zwischen 1286 Wörtern für das Stimuluswort „Wert“ und 1821 Wörtern für den Stimulusbegriff „Sport“ (vgl. Tabelle 2).

Tab. 2: Durchschnittliche Anzahl der Assoziationen pro Stimulusbegriff, Listenlänge und Summe der Assoziationsinhalte pro Stimuluswort (Summe)

Stimuluswörter	Mean		Std.	Listen		Mrazek 1985 männl./weibl. (Mean)
	Mean	Std.		Länge	Summe	
Arbeit	8,8	3,1		688	1480	
Bewegung	9,0	3,7		615	1455	3,0
Freizeit	10,2	3,6		531	1604	3,5
Gesellschaft	8,4	3,4		710	1312	
Körper	10,4	4,1		595	1619	4,4
Leben	9,5	3,5		590	1542	
Sport	11,1	3,3		675	1821	4,9
Wert	7,9	3,7		577	1286	

Der Vergleich der ersten zehn Ränge der assoziierten Wörter zwischen den Stimuluswörtern zeigt folgendes Ergebnis (vgl. Tabelle 3).

Tab. 3: Rangfolge der häufigsten Assoziationen pro Stimuluswort (Aufretenshäufigkeit)

RANG	ARBEIT	BEWEGUNG	FREIZEIT	GESELLSCHAFT	KÖRPER	LEBEN	SPORT	WERT
1.	GELD (59)	SPORT (79)	SPORT (88)	FREUNDE (48)	GESUNDHEIT (45)	TOD (56)	LAUFEN (51)	GELD (74)
2.	STRESS (39)	LAUFEN (74)	LESEN (49)	MENSCHEN(22)	SPORT (39)	FREUDE (36)	SCHWIMMEN (49)	FREUNDSCHAFT (30)
3.	ANSTRENGUNG (36)	SCHWIMMEN (38)	URLAUB (43)	SPASS (19)	SCHÖNHEIT (37)	GESUNDHEIT (33)	FUSSBALL (42)	FAMILIE (29)
4.	SCHULE (31)	TANZEN (26)	SCHWIMMEN (31)	FAMILIE (19)	BEWEGUNG (34)	ARBEIT (33)	TEHNIS (40)	LIEBE (28)
5.	FREUDE (22)	GEHEN (25)	FREUNDE (30)	POLITIK (16)	PFLEGE (32)	LIEBE (27)	ANSTRENGUNG (38)	GESUNDHEIT (24)
6.	LEISTUNG (21)	RADFAHREN (23)	SPASS (30)	GENEHSCHAFT (15)	KRANKHEIT (27)	MATUR (27)	LEISTUNG (34)	LEBEN (22)
7.	URLAUB (17)	ANSTRENGUNG (21)	FALLLENZEN (26)	GELD (15)	KOPF (25)	GEBURT (27)	GESUNDHEIT (33)	ARBEIT (16)
8.	ANBLOSIGK. (17)	GESUNDHEIT (17)	ENTSPANNUNG (25)	ESSEN (12)	TRAINING (24)	TIERE (24)	TRAINING (29)	SCHMUCK (15)
9.	BERUF (16)	FREUDE (29)	FERNSEHEN (22)	FREUDE (11)	MUSKELN (24)	FREIZEIT (20)	FREIZEIT (27)	SPORT (14)
10.	CHEF (16)	TUNER (18)	SCHULAFEN (21)	PARTY (11)	BEIHE (21)	KINDER (20)	BEWEGUNG (27)	FREIZEIT (13)

Erwähnenswert am Ergebnis der Tabelle 3 ist, daß Geld sowohl beim Stimuluswort Wert als auch beim Stimuluswort Arbeit den ersten Rangplatz einnimmt. Daraus läßt sich folgern, daß das Stimuluswort Wert vorrangig als „Gut“ assoziiert wird (SCHOLL-SCHAAF, 1975). Erst sekundär werden soziale Werte (Freundschaft u. a.) assoziiert. Zum Stimuluswort Leben wird der Gegenpol, nämlich Tod (Rang 1), assoziiert. Zum Leben gehören Freunde, Gesundheit und Tiere, wobei letztere vor Kindern liegen.

Der weitere Schritt der Auswertung bestand darin, die Ähnlichkeiten zwischen den Stimulusworten zu bestimmen, d. h. die Assoziationsverteilung zu jedem Stimuluswort zu erstellen. Auf der Basis dieser Verteilungen wurden anschließend die Überlappungskoeffizienten (ÜK) als Ähnlichkeitsmaß zwischen je zwei Stimulusworten berechnet.¹ Die in der Tabelle 4 angeführten

¹ Der Überlappungskoeffizient nach MARX (1976) ergibt sich als Summe der jeweils geringeren relativen Häufigkeit einer Assoziation in Verteilung A, pA(i) oder in der Verteilung B, pB(j) über alle Assoziationen j:

$$ÜK(A, B) = \sum \min [pA(i), pB(j)]$$

Für Assoziationen, die nur in einer der beiden Verteilungen vorkommen, ist min. [pA(i), pB(j)] gleich null, für identische Assoziationen in beiden Verteilungen gleich eins, d. h. vollständige Überlappung.

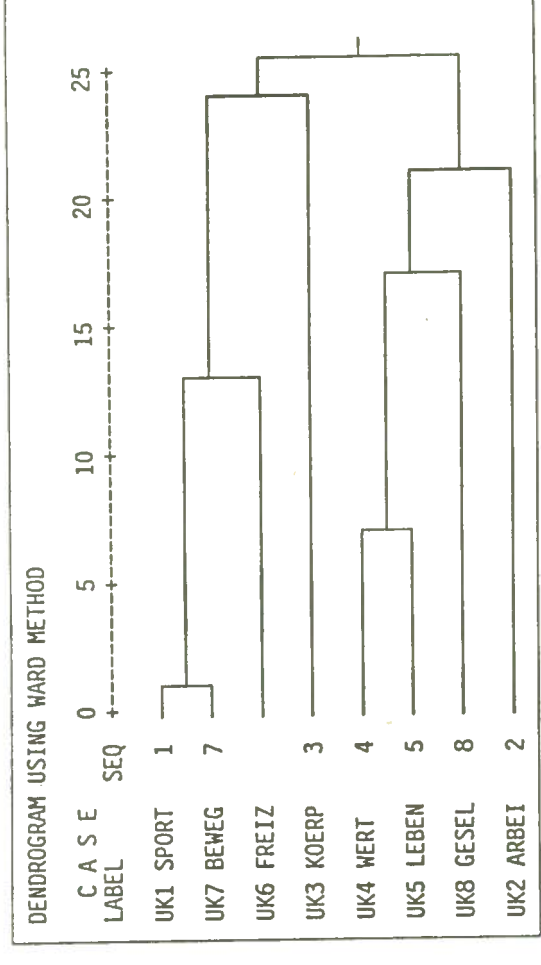
Werte der ÜK zeigen ein Maximum der Anteile der gemeinsamen Nennungen für die Stimulusworte *Sport-Gesellschaft* (ÜK = .286) und ein Minimum für die Stimulusworte *Arbeit-Freizeit* (ÜK = .120). Die Differenz der beiden ÜK ist auf dem 1%-Niveau signifikant.

Tab. 4: Matrix der Überlappungs-Koeffizienten (ÜK)

	Sport	Bewegung	Freizeit	Körper	Wert	Leben	Gesellschaft
Sport							
Bewegung	.183						
Freizeit	.188	.130					
Körper	.139	.176	.145				
Wert	.198	.215	.194	.273		.257	
Leben	.260	.193	.135	.201	.236	.241	
Gesellschaft	.286	.162	.207	.158	.213	.209	.141
Arbeit	.147	.163	.120	.209			

Zur Untersuchung der hierarchischen Struktur der Datenmatrix wurden auf der Basis der ÜK Clusteranalysen mittels der Wardschen Methode, implementiert in das SPSS^x (SCHUBÖ u. a., 1986), durchgeführt. Die Interpretation des Dendrogramms durch das SPSS^x, bei dem die Fehlerquadratsummen, die im Laufe des Fusionsprozesses auftreten, auf einer Skala von 0 bis 25 normiert werden, läßt zwei Cluster interpretieren (Abbildung 2).

Abb. 2: Dendrogramm (Ward)



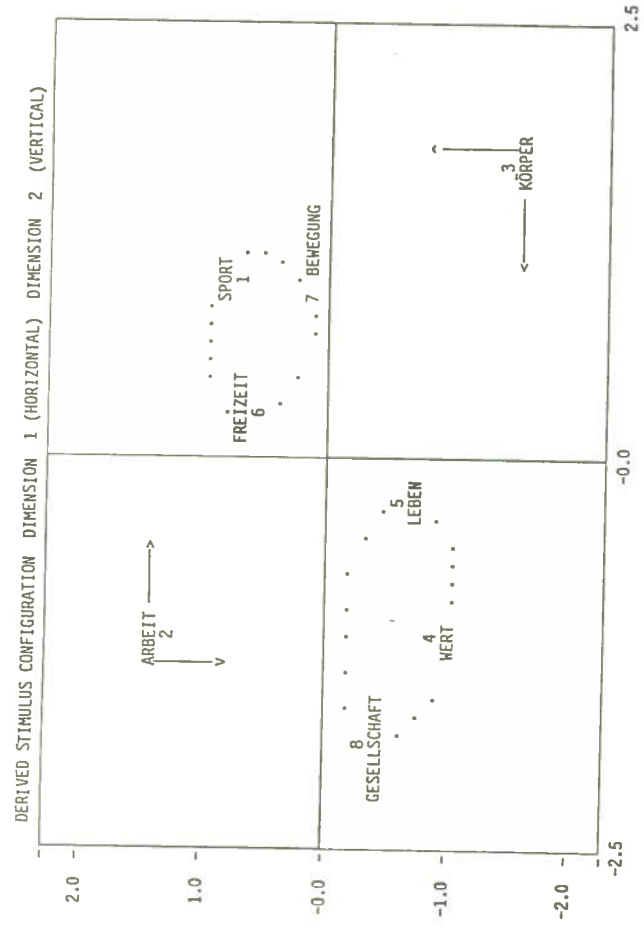
Die Stimulusworte *Sport*, *Bewegung*, die im ersten Fusionsschritt zusammengeführt werden, sowie *Freizeit* und *Körper* bilden einen ersten Cluster, während die Stimulusworte *Wert*, *Leben*, *Gesellschaft* und *Arbeit* den zweiten Cluster bilden. Wider die Erwartung wird das Stimuluswort *Körper* erst im

vorletzten Fusionsschritt dem Cluster 1 zugeordnet, was als Heterogenität des Begriffs zu interpretieren ist.

Die Matrix der ÜK wurde abschließend mit Hilfe des Programms ALSICAL einer multidimensionalen Skalierung (NMDS) unterzogen. Aufgrund der Streßwerte bietet sich eine zweidimensionale Lösung an (Abbildung 3). Das Ergebnis der Konfiguration läßt zwei Gruppen erkennen, die gebildet werden durch die Stimuluswörter *Sport*, *Freizeit* und *Bewegung* bzw. *Gesellschaft*, *Wert* und *Leben*. Für die beiden Dimensionen können die Bezeichnungen „Selbstbezogenheit, Konkretheit“ bzw. „Öffentlichkeit, Abstraktheit“ als Interpretation herangezogen werden. *Körper* und *Arbeit* stellen Polaritäten dar, die von beiden Dimensionen Anteile enthalten.

In der skizzierten Vorstudie wurden semantische Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen ausgewählten Begriffen aus dem Bereich des zur Diskussion gestellten Projekts durch das Konzept der empirischen Wortfeldanalyse untersucht. Aus der Überlegung heraus, daß Begriffe, die eine enge Beziehung zueinander aufweisen, ein Wortfeld konstituieren, und der Feststellung, daß das „spezifische Wertesystem das Begriffsverständnis determiniert“ (KLAUS 1971, 117), ist es bedeutsam, daß das Stimuluswort *Körper* nicht vorrangig mit den Begriffen *Sport*, *Bewegung* oder *Freizeit* assoziiert wird, sondern auch mit anderen Lebensbereichen in Zusammenhang gebracht wird. Auf der Grundlage der vorliegenden Ergebnisse kann nicht damit gerechnet werden, daß die in das Projekt einbezogenen Begriffe bei den Probanden einem gemeinsamen Hintergrund entstammen. Die Erhebung der Assoziationsinhalte (z. B. Körper, Arbeit ...) erscheint daher notwendig.

Abb. 3: Zweidimensionale Konfiguration (NMDS); Streß = .09



4. Arbeitshypothesen

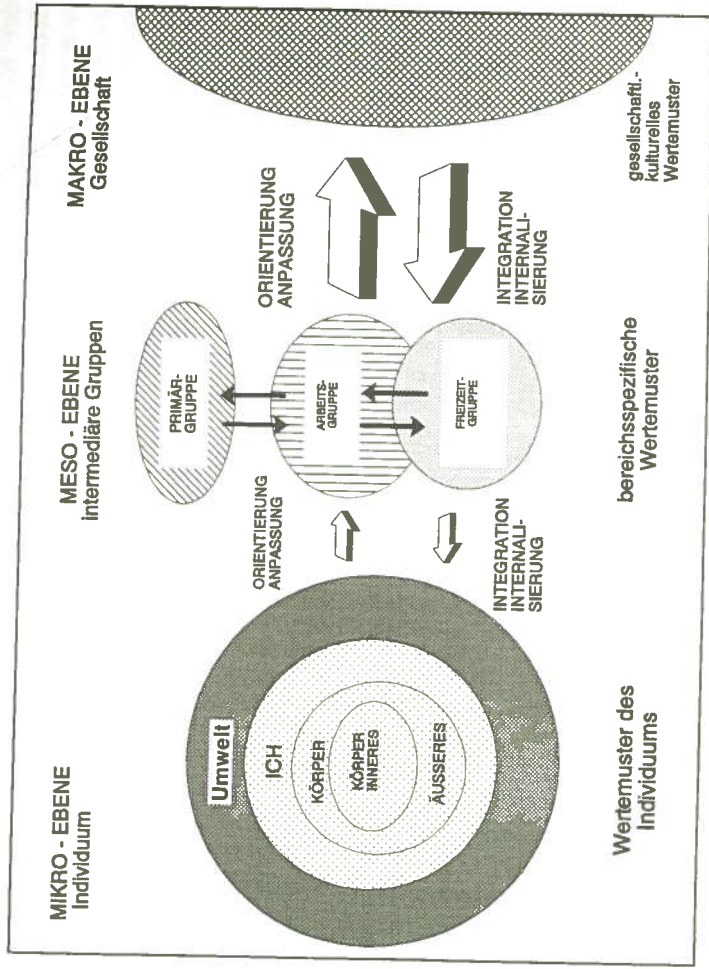
- Innerhalb einer pluralistischen Gesellschaft sind gesellschaftlich-kulturelle und körperzentrierte Werte existent. Diese sind plurivalent, d. h. mehrschichtig, mehrdeutig und deutungsambivalent.
- Gesellschaftlich-kulturelle und körperzentrierte Werte spiegeln die sozio-ökonomische Umwelt der Individuen wider.
- Gesellschaftlich-kulturelle und körperzentrierte Werte besitzen unterschiedliche Stabilität. Sie sind nicht in gleicher Stärke und allgemeinverbindlich, sondern bereichsspezifisch unterschiedlich bedeutsam.

5. Theoretisches Design

5.1. Strukturmodell (Modell I)

Vor dem Hintergrund des skizzierten Problemzugangs (Kapitel 1) wird in den weiteren Ausführungen das theoretische Design erörtert. Die Darstellung geht von einem Modell aus, das als heuristischer Mehrebenen-Ansatz (Mikro-, Meso- und Makroebene) sowohl das personale, das gruppenbezogene als auch das gesellschaftlich-kulturelle (Werte-)Muster mit den zwischen ihnen bestehenden Korrespondenzen skizziert (Abbildung 4). Das Modell ist insofern idealtypisch zu interpretieren, als es Vorstellungen von Geschlossenheit und Ganzheit der einzelnen Systeme suggeriert und horizontale und vertikale Wechselbeziehungen (Pfeile) nur erahnen läßt. Will man Aussagen über die „Wertordnung“ von Individuen treffen, kommt man nicht umhin, die Frage der Korrespondenz zwischen dem Individuum (Mikro-Ebene) und unterschiedlich komplexen Systemen (Meso- und Makro-Ebene) zu stellen. *Orientierung* und *Anpassung* auf der einen und *Integration* und *Internalisierung* auf der anderen Seite charakterisieren Vorgänge zwischen den einzelnen Ebenen, auf die PARSONS mit der „doppelten Kontingenz der Interaktion“ hingewiesen hat: „(a) Jeder Akteur ist gleichzeitig Handelnder und Objekt der Orientierung, und zwar sowohl für sich selbst als auch für andere, und (b) orientiert er sich als Handelnder an sich selbst und an anderen in allen Dimensionen, in denen solche Orientierung möglich ist...“ (PARSONS, 1968, 436). Ausgangspunkt ist das Individuum, die menschliche Subjektivität. Es handelt in seiner Gegenwart, orientiert sich an Mitmenschen und tritt ein in soziale Gruppen. Auf der *gesellschaftlichen Ebene* richten Individuen ihr Handeln auf Mithandelnde und Institutionen aus. Dieser Aspekt ist auch empirisch durch das konstante Auftreten der Dimension „Individualismus vs. Kollektivismus“ (ROKEACH, 1982; HOFSTEDE, 1980) mehrfach belegt. Prozesse der Internalisierung und Institutionalisierung bedingen, daß Kulturmuster sowohl Teil der Persönlichkeit als auch Teil des Sozialsystems sind.

Abb. 4: Strukturmodell (Modell I)



Der Absicht, der Korrespondenz zwischen der *Gesellschaft* und dem *Körper* nachzugehen (BERNARD, 1978), liegt die Annahme zugrunde, daß „physischer Körper und sozialer Körper in einem permanenten Austausch miteinander stehen“ (DOUGLAS, 1974, 99). Die Wahrnehmung und die Bewertung der Gesellschaft (gesellschaftlicher Gruppen) durch das Individuum stellt sowohl eine Orientierungs- und Identifikationsleistung als auch eine Anpassungsleistung seitens des Individuums dar, die sich in der Einhaltung bestimmter vorgegebener Normen ausdrückt. Der Körper ist ein „Kulturkörper“ (JEGGLE, 1986, 34). Er ist „prinzipiell ein sozialer und kultureller Körper und damit Träger von Symbolen und Elementen der Gesellschaft“ (RITTNER, 1986, 125). Soziale Ordnungen sind „Körperordnungen“ (RITTNER, 1986, 133), in die eingepaßt ist und das in der „politischen Ökonomie des Körpers“ (FOUCAULT, 1977, 25) verhaftet bleibt. So ist das Bild vom Körper „schichtspezifisch unterschiedlich, ihm korrespondiert ein jeweils anderes Wertesystem“ (RITTNER, 1974, 357). Der Körper wird so zum Träger gesellschaftlicher Symbole und Repräsentant des dahinterstehenden Menschen- und Weltbildes. Eine strukturelle Analyse von „Körper-Zeit-Konfigurationen“ (NIRSCHKE) bringt Körper-Ordnungen hervor, die mit zeittypischen sozialen Ordnungen in Beziehung gesetzt werden können. EICHBERG (1989, 283) greift die von MAUSS angestellten Überlegungen auf und meint, daß „das Gesellschaftliche

der Körper ... nicht mehr allein in ihrer Instrumentalisierung oder ihrer Bedeutung [liege], sondern in ihren Bewegungen und Mustern selbst". Wenn es zutrifft, daß der Körper als Umwelt der Gesellschaft vorgegeben sei (LUHMANN, 1985), dann sollte die Korrespondenz zwischen *gesellschaftlichem System - dem Sport-Ordnungs-System* (Subsystem) und dem *Körper-Ordnungs-System* - rekonstruierbar sein.

Gegenwärtige Wertforschung operationalisiert Wert als eine „charakteristische Konzeption von persönlichem Wünschenswertem“ (KLUCKHOHN, 1951, 395) und vernachlässigt den Aspekt von Wert als gesellschaftlich Wünschenswertem (Meso- bzw. Makro-Ebene). Ohne die Verwendung von Wertkonzepten bzw. wertverwandten Begriffen bei WEBER (1964, 18) oder DURKHEIM (1977, 240) übersehen zu wollen, läßt sich sagen, daß Werte als explizite *Theoriebausteine* erst innerhalb der PARSONSschen Handlungstheorie eine zentrale analytische Rolle bei der Vermittlung zwischen personalelem und sozialem System spielen (PARSONS, 1951, 159). Und während bei DURKHEIM und WEBER der Wertbegriff noch eine nahezu ausschließlich normative Färbung in der Form „kollektiver, gesellschaftlicher Grundüberzeugungen“ besitzt, erfolgt durch PARSONS und KLUCKHOHN (1951, 395) die explizite Hereinnahme subjektiver Momente in die Wertdefinition selbst. Unser Körper sind wir selbst, und die Beziehung, die wir zu unserem Körper haben, ist von der Beziehung zu uns selbst nicht zu trennen (Mikro-Ebene). Das *Ich* „hat genau genommen nichts anderes als diesen Körper, um sich darzustellen und auszudrücken“ (JEGGLE, 1986, 40). PERVIN (1981, 193) beschreibt das Verhältnis von Körperbild und Selbstwahrnehmung und konstatiert, daß die „Wahrnehmung des Körpers das Selbstkonzept beeinflusst und Gefühle über das Selbst beeinflussen, wie man den Körper wahrnimmt“. Auf der *Mikro-Ebene* wird darüber hinaus auch die Korrespondenz zwischen dem „Außenaspekt“ und dem „Innenaspekt“ des Körpers thematisiert. Am Phänomen der „Doppelempfindung“ beschreibt FREUD (1975, 295) das Spannungsverhältnis zwischen innerer und äußerer Wahrnehmung, Objekt-Körper und Subjekt-Körper und bahnt damit indirekt den Weg zu einem Verständnis des Körpers als Leib. Ausgehend von FREUDS Hinweisen zur Entwicklung des „Körper-Ichs“ und dessen Bedeutung für die Ich-Entwicklung haben beispielsweise MAHLER (1972), KUTTER (1980), ZUTT (1963), FROSTIG (1973) u. a. auf den Dialog zwischen *äußerer Realität* (Außenleib) und *innerer Realität* (Innenleib) hingewiesen. Krisen im Dialog zwischen den Anteilen (z. B. Spaltung zwischen dem inneren Körpergefühl und der äußeren Darstellung) haben in der Regel schwerwiegende Folgen für die Gesamtpersönlichkeit (z. B. hysterisches Agieren).

6. Inhaltliche Ausdifferenzierung

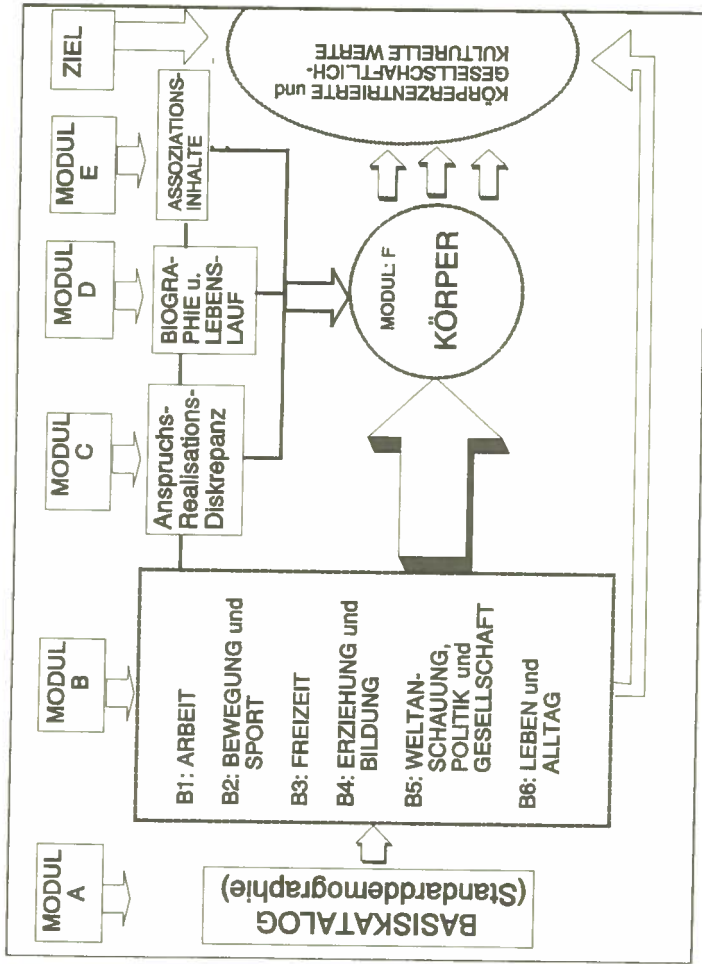
Mit der inhaltlichen Konkretisierung und Ausdifferenzierung des vorangestellten Strukturmodells werden nun, im *Modell II*, dem Wirkungsmodell,

mehrere thematisch und funktional verknüpfte *Module* (Konzeptblöcke) unterschieden. Damit werden Zusammenhänge dargestellt und der definitivische Rahmen der Analyse körperzentrierter und gesellschaftlich-kultureller Werte geschaffen (Abbildung 5).

Modul A: Basiskatalog

Das erklärte Ziel von Umfragen ist es, auf der Grundlage von Stichprobendaten Rückschlüsse auf die Population zu ziehen, aus der die Stichprobe stammt. Abweichungen der Ergebnisse gleicher Fragestellung können zurückgeführt werden auf Unterschiede in den Grundgesamtheiten, auf verschiedene Verfahren der Stichprobenziehung, auf Unterschiede im Ausschöpfungsgrad der Stichprobe (Nichterreichbarkeit von Vpn) oder auf unterschiedlich definierte Kategorien. Beispielsweise ergeben sich Stichprobendefekte bei der Alters- und Geschlechtsstruktur (z. B. Unterrepräsentiertheit älterer Frauen, Vpn mit geringem Bildungsgrad) dadurch, daß ältere alleinstehende Frauen sich wenig kooperativ zeigen und die Kontaktaufnahme für Interviews ablehnen („Mittelschichtbias“). Ein ähnlicher Sachverhalt liegt auch bei der Kontaktaufnahme *statushoher* Berufsgruppen vor (BACHLEITNER, 1988).

Abb. 5: Wirkungsmodell (Modell II)



Für empirische Analysen ist die Vergleichbarkeit in den demographischen und sozio-kulturellen Merkmalen (Kategorien), in denen sie erhoben werden, eine notwendige Voraussetzung. Um die dem Projekt zugrunde gelegten Va-

riablen mit jenen anderer empirischer Fragestellungen zu vergleichen, wurde ein Standarditemsatz zusammengestellt, der für vergleichende Analysen eine Grundbedingung darstellt und für Redressmentprozeduren (ROTHE & WIEDENBECK, 1987) herangezogen werden kann.

Abb. 6: Modul A Basiskatalog

Bereich	Merkmale (Kategorien)
Demographie	Alter, Geschlecht, Familienstand/nichteheliche Lebensgemeinschaft, Haushaltsgröße, Staatsangehörigkeit, Anzahl der Kinder, Wohnsitz (Haupt- und Nebenwohnsitz), Konfession, Mitgliedschaften . . .
Aus- und Fortbildung	Allgemeiner Bildungsgang, beruflicher Bildungsgang (erlerner Beruf), Weiterbildung . . .
Erwerbstätigkeit	Berufliche Tätigkeit (ausgeübter Beruf) einschließlich Partner, Stellung im Beruf, Wirtschaftszweig (Branche) . . .
Einkommen und Besitz	Haushaltsnettoeinkommen, Auto . . .
Wohnort und -verhältnisse (Wohnstatus)	Zahl der Ortseinwohner, Pol. Bezirk, Art der Wohnung (Mieter vs. Haus oder Eigentum), Größe, Ausstattung, Wohnbedingungen . . .
Soziale Sicherung	Versicherungen (Kranken-, Lebens-, Zusatzversicherungen)

Modul B: Objekt-(Inhalts-)Bereich

Vor dem Hintergrund einer zunehmend sozial und funktional differenzierten Gesellschaft kann davon ausgegangen werden, daß sowohl eine Überschneidung einzelner Lebensbereiche vorliegt als auch Werte lebensspezifisch unterschiedlich aktualisiert werden. Um zu prüfen, inwieweit körperzentrierte Werte in einzelnen Lebens- bzw. Objektbereichen unterschiedlich bedeutsam (wichtig) eingestuft werden, erscheint es erforderlich, diese Verknüpfung in den Themenbereichen zu berücksichtigen (vgl. SOBOTKA, 1981). Mit der Formulierung von Werte-Items, die unterschiedliche Lebensbereiche einschließen, können Informationen über den Geltungsbereich körperzentrierter Werte erhalten werden. Demzufolge war zu entscheiden, welche *Objekt-(Inhalts-)Bereiche* ausgewählt werden sollen. Die Festlegung kann grundsätzlich auf zwei Wegen geschehen. Zum einen deduktiv durch den Rückgriff auf wertypentheoretische Klassifikationssysteme, zum anderen auf dem Wege der empirischen Dimensionsanalyse von Itembatterien. Im Rahmen der Umsetzung der vorliegenden Problemstellung wurden auf der Grundlage der erwähnten Vorarbeiten und durch Aufarbeitung einschlägiger Literatur sechs Themenbereiche in die Analyse einbezogen, die näher ausgeführt werden.

B 1: Arbeit

Das Verhältnis von Sport (Bewegung) und Arbeit wurde in der sportwissenschaftlichen Literatur ausführlich, jedoch häufig kontrovers diskutiert. Den jeweiligen Erklärungsansätzen liegen bestimmte Auffassungen von Gesellschaft zugrunde, die als Erklärungshintergrund für Strukturen, Normen und Werte des Sports aufgefaßt werden (LENK, 1972; RIGAUER, 1972; CACHAY,

1988). Einschlägige industriezooologische Arbeiten (CAPLAN u. a., 1982; SEIBEL & LÜHRING, 1984; HOFF u. a., 1985) können als mehrfach abgesicherter Beleg für den Einfluß der Arbeit auf personspezifische Faktoren (Persönlichkeit; Werthaltungen) ins Treffen geführt werden. Die Stellung in der Organisationsstruktur, die Möglichkeiten der beruflichen Selbstbestimmung, Formen des Arbeitsdrucks und andere Aspekte sind Teil der Arbeitsbestimmung, Formen Auswirkungen auf das Normen- und Wertesystem und auf die körperlichen Dimensionen der Person zeigen. Die Arbeiten zeichnen ein Bild, wonach der einzelne im Laufe seines Lebens relativ stabile arbeitsbezogene Werthaltungen und Kognitionen ausbildet. Ausgehend von der familiären Sozialisation werden diese in ersten Erfahrungen und Annahmen über das Arbeitsleben begründet, in der schulischen Sozialisation und ersten Arbeitstätigkeit bestätigt oder modifiziert und in je gegebenen sozialen Kontakten verfestigt. Dies bedeutet jedoch nicht, daß derartige Orientierungen im späteren Berufsleben keinerlei Veränderungen unterworfen sind. Das Ausmaß, in dem die Arbeitserfahrung Wirkung entfaltet, hängt nicht zuletzt davon ab, welche Bedeutung der einzelne diesem Bereich in seinem Leben subjektiv beimißt. Die subjektive Erfahrung der Arbeit und der Sinn, der ihr vom Individuum zugeschrieben wird, sind für den einzelnen von fundamentaler Bedeutung. Weiters ist anzunehmen, daß kritische Lebensereignisse (z. B. Arbeitslosigkeit), lebenszyklische Veränderungen, Berufswechsel u. a. zu Veränderungen auch der arbeitsbezogenen Werthaltungen führen (FILIPP, 1990).

Mit dem Wandel in der Wertschätzung der körperlichen Arbeit, der in der Hoffnung, „möglichst bald vom Makel körperlicher Arbeit befreit zu werden“ (BÖHLE, 1989, 166), zum Ausdruck kommt, geht auch ein Wandel der Körperlichkeit und ein umfassender sozio-kultureller Wandel im praktischen Umgang mit dem Körper und seiner sozialen Definition einher. Auf der Grundlage der Sichtung einschlägiger Literatur und Itempools zur Arbeitseinstellung und -zufriedenheit (PAWLOWSKY, 1986; RUIZ-QUINTANILLA, 1984) wurden folgende Merkmale (Kategorien) ausgewählt (vgl. Abbildung 7).

Abb. 7: Merkmalsbereich Arbeit

Bereiche	Merkmale (Kategorien)
Zentralität der Arbeit	Einstufung der Arbeit im Vergleich zu anderen Lebensbereichen . . .
Gestaltung des Arbeitsablaufs	Zeitliche Struktur der Arbeit, Arbeitsautonomie . . .
Arbeitsverständnis	Definition von Arbeit, Arbeitsmotive, Arbeitsnormen . . .
Arbeitsbedingungen	Physische und psychische Belastungen, Arbeitsmonotonie, Bewertung von Arbeitsaspekten, Entwicklungsmöglichkeiten, arbeitsinhaltsbezogene Aspekte . . .
Soziale Faktoren	Beziehung zu Kollegen, Vorgesetzten, Verantwortung . . .

B 2, 3, 4: *Bewegung und Sport; Freizeit; Bildung und Erziehung*
 Bewegung und Sport haben in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen. Anzeichen dafür sind die steigende Zahl der in Vereinen organisierten Bewegungs- und Sportinteressierten und die Stellung von Sport und Bewegung in der Freizeit, sei es als aktiver Prozeß oder als Konsum. Der Sport erweist sich „als das eigentliche Gesundheitssystem der modernen Gesellschaft, und dies nicht, weil er für die Gesundheit gut ist, vielmehr, weil im Sport und nur in diesem System die Gesundheit des Körpers als Prämisses der Systembildung dient. ... Die Ausdifferenzierung des Krankheitsystems und des Sports verhalten sich als komplementäre Prozesse zueinander“ (STICHWEH, 1990, 382 f.) Die Motive, die der einzelne selbst seinem *sportlichen Handeln* zuschreibt, sind heterogen. Das motorische Unterrichtsfach benutzt das Körper- bzw. Gesundheitsmotiv zur Rechtfertigung sportpraktischen Tuns, und es ist wie kaum ein anderes Unterrichtsfach durch seine Fülle an Zielvorgaben überfordert. Gesundheit stellt für Schüler zwar einen positiven Wert dar, bleibt aber letztlich ein inhaltsleeres Stereotyp (vgl. KLEINER, 1988).

Der Institution *Schule* kommt wie der Bildung insgesamt mehr Bedeutung zu als je zuvor. An Aus- und (freiwillige) Weiterbildung werden Versprechungen geknüpft, die einen *Vorteil* (Wertsteigerung) für das Individuum in Aussicht stellen. Tugenden wie Pünktlichkeit, Ordnung, Sauberkeit, Fleiß, Sparsamkeit, Höflichkeit, als Erziehungswerte haben bei der Bevölkerung an Bedeutung verloren. Diese Veränderung wurde als „Befreiung, als Abwerfung von überflüssigem Drill“ (NOELLE-NEUMANN, 1982) gutgeheißen. Die mit diesen Erziehungswerten täglich eintrainierte Selbstbeherrschung sei, so argumentiert die Autorin, so verlorengegangen. Gleichsam als *Ersatz* für die verlorengegangene Einübung der Selbstbeherrschung bietet sich der Sport an, „denn beim Sport darf man etwas leisten, da läßt sich Selbstbeherrschung trainieren.“ In Arbeiten zur Freizeitforschung wird der Wechsel von *Arbeits-Zeit* und *Freizeit* konstatiert. *Frei-Zeit*, als Gegensatz von *Arbeits-Zeit*, läßt offen, was *frei* ist. Freizeit wird nach Lebensinhalten als *Eigenzeit*, *Bildungszeit*, *Sozialzeit* oder als *Arbeitszeit* (OPASCHOWSKI, 1987) unterschieden. Freizeit und Bewegung (Sport) kumulieren im „Freizeitsport“. In den zwei-, drei- oder mehrgliedrigen Sportmodellen (DIECKERT, 1974; DIGEL, 1984; FRANKE, 1983; HEINEMANN, 1990) wird von „expressivem“, „animationsorientiertem“, „emanzipationsorientiertem Freizeitsport“ oder bloß von „Freizeitsport“ gesprochen. Dieser wird mit Spiel, Spaß, Freude, Geselligkeit, Ungezwungenheit, Erholung, Glücksgefühl, Spontanität, geringer finanzieller Aufwendung ... in Verbindung gebracht. Die Themen „Freizeit“ und „Sport“ verleiten ins Uferlose. Der Schwerpunkt der Analyse wird sich auf die Erfassung von Qualität, Intensität und Quantität von Sport (Bewegung) und/oder Freizeit zu beziehen haben. BACHLEITNER (1983), AGRICOLA (1987), NORDEN (1988) und BÄSSLER (1988) konnten für den Bereich Sport und Freizeit wichtige methodische Hinweise liefern (z. B. Indexbildung). Weiters ist zu beachten, daß das Freizeitverhalten nicht nur im sozial akzeptierten, öffentlichen und auf Alltagsroutinen aufgebauten Verhalten in der Freizeit zu sehen ist. Studien über

politische Einstellungen belegen den Einfluß der Beziehung der Kinder zu den Eltern im Jugendalter und frühen Erwachsenenalter. KRAUSE & HIPPLER (1984) konnten anhand des Index „Alternative Wertorientierung“ zeigen, daß eine Elternbeziehung, die in der Adoleszenz konfliktreich (negativ) erlebt wurde, alternative Wertorientierung ausprägt, was als Protest und Abwendung von der Orientierung der Familie zu werten ist.

Um zu untersuchen, ob und inwieweit die Bildungseinrichtungen eine Funktion bei der Entwicklung der Werte bzw. Wertorientierung von Kindern hat, ist eine Reihe von Teilfragen zu stellen, die als Reflexion auf das Vergangene (z. B. Körperbiographie und Bewegungssozialisation) und als Perspektive auf das Zukünftige zu thematisieren ist (vgl. *Modul D*).

Für die vorliegende Fragestellung scheinen darüber hinaus die subjektive Sichtweise und Bedeutung von Bildung (Erziehung), Sport und Freizeit in unterschiedlichen Lebensphasen zentraler Aspekt zu sein (BRETTSCHEIDER, 1987).

Abb. 8.: Merkmalsbereich *Bewegung, Sport, Freizeit, Erziehung*

Bereich	Merkmale (Kategorien)
Sport- und Freizeitaktivität	Index (Häufigkeit, Dauer, Intensität), Sport- und Freizeitkarriere ...
Freizeit-, Sport-, Bildungsinteresse	rezeptives Sportinteresse und -informationsgrad ...
Bedeutung (Stellenwert)	Bedeutung von Bildung und Sport, Freizeit im Vergleich zu anderen Lebensbereichen, Wunsch und Wirklichkeit ...

B 5: *Weltanschauung, Politik und Gesellschaft*

Werte (z. B. Freiheit, Gerechtigkeit) können als Inhalte verstanden werden, denen man sich (be)wertend stellt. In Bewertungen werden die moralisch-vorschreibenden Ansichten, denen sich das Individuum verpflichtet fühlt, transparent. Werte werden für die Beschreibung und Erklärung von politik- und staatsbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen eingesetzt. Interessenssätze einer Gesellschaft werden mit Rekurs auf unterschiedliche politische Wertorientierungen erklärt. Beispielsweise kommt ZINNECKER (1987, 331) zu dem Ergebnis, daß „die Jugendgeneration der achtziger Jahre ... im Vergleich zur Jugend der fünfziger Jahre politisch kritischer und anspruchsvoller“ sei (vgl. JAIDE, 1988; LINS, 1989). Ein im Zusammenhang mit politischen Aktivitäten untersuchtes Wertkonzept ist das der postmaterialistischen und materialistischen Werte von INGLEHART. Der „Postmaterialismus-Index“, der in zahlreichen Umfragen überprüft und aufgrund kritischer Stellungnahmen methodisch variiert wurde (JAGODZINSKI, 1985), konnte durch Repliken von INGLEHART (1983; 1985) weitgehend bestätigt werden. Das primäre Interesse gilt zwar nicht dem Postmaterialismus-Index, doch bietet dieser eine gute Vergleichsbasis für die zu erwartenden Ergebnisse an. Werte wie Liebe, Menschenwürde, Wahrheit, Ehrlichkeit, Vertrauen, Treue, Sparsamkeit, Gerechtigkeit sind auch religiöse Tugenden und im christlichen

Gedankengut verankert. Die Kirche bietet dem Sport Partnershaft an, da sie sich als Anwalt des Menschen begreift. Sie nimmt zur Instrumentalisierung und Unterwerfung des Körpers in vielfältigen Bereichen des Lebens Stellung und interpretiert den Sport vor dem Hintergrund ihres Selbstverständnisses (SCHWARZ, 1986; WEILER, 1983) mit dem Ziel, dem Sport (dem Handeln im Sport) eine ethische Grundlage zu geben. Der vorliegende Themenbereich intendiert, Wechselwirkungen zwischen sportlichen, religiösen und gesellschaftlich-weltanschaulichen Aspekten zu thematisieren, d. h. Auswirkungen von religiöser Haltung auf gesellschaftliches Verhalten, einschließlich des Umgangs mit dem Körper, zu untersuchen. Da Konfession (Religionszugehörigkeit) und Kirchengängigkeit bloß die institutionelle Einbindung messen und Glaube „auf das Vorhandensein einer Religion hinweist, die auf kirchliche Formen verzichten kann“ (GLATZER & ZAPF, 1984, 167), erscheint es notwendig, den Fragenbereich der Religiosität gesondert anzusprechen. Darüber hinaus wird in Anlehnung an BACHLEITNER (1986, 10) auch zu hinterfragen sein, was die Sportwissenschaften (und die im Sport aktiven Personen; K. K.) heute (noch) an Ideologischem produzieren.

Mit der Aufnahme des vorliegenden Themenkreises sollen Zusammenhänge zwischen Weltanschauung, politischen Einstellungen und Verhaltensweisen einerseits und körperzentrierten Werten andererseits überprüft werden.

Abb. 9: Merkmalsbereich Weltanschauung, Politik und Gesellschaft

Bereich	Merkmale (Kategorien)
Politisches Selbstverständnis Materialismus/Postmaterialismus	Selbsteinschätzung auf Links-Rechts-Kontinuum Index
Politische Kommunikation Politisches Engagement Beurteilung politischer Inhalte	Bezugsgruppen (z. B. Arbeits-, Freizeitgruppe ...) Politisches Verhalten ... Umweltschutzmaßnahmen, Ernährung, Tierhaltung, Industrie- und Technikspezifismus, Sportförderung ... Kirchengängigkeit, Beitragszahlung, Glaube an höheres Wesen, Doppelmoral (transitional, orthodox) ...
Kirchenbindung und Religiosität	

B 6: Leben und Alltag

In der Forschung zur Wohlfahrt hat sich vielfach bewährt, neben bereichsspezifischen Abfragen auch Globalabfragen vorzunehmen. Der vorliegende Themenbereich (vgl. Abbildung 10) zielt darauf ab, Haltungen zu lebensspezifischen Bereichen (z. B. Leben insgesamt) zu erfassen. Die Antworten innerhalb globaler Konzepte sind zwar theoretisch diffus, besitzen aber den Vorteil der Information über subjektive Gewichtungen und Rangordnungen zentraler Lebensbereiche.

Abb. 10: Merkmalsbereich Leben und Alltag

Bereich	Merkmal (Kategorien)
Lebensgestaltung Alltag	Zielkategorien persönlicher Lebensgestaltung, Selbstbeschreibung von Persönlichkeitsmerkmalen ... Alltagssorgen ...

Modul C: Anspruchs-Realisierungs-Diskrepanz

In Arbeiten zur Werteforschung läßt sich folgender kontroversieller Gesichtspunkt aufzeigen, der zur Aufnahme des vorliegenden Konzepts (Moduls) in die Projektfragestellung führte: Einerseits wird darauf rekurriert, daß Werte das Verhalten von Individuen determinieren (KLAGES, 1985), andererseits zeigt sich eine ausgeprägte Diskrepanz zwischen den Werten, die die Probanden für wichtig einstufen, und dem tatsächlichen Verhalten.

Diese Problemstellung wurde in der bisherigen Forschung vorwiegend mit dem „Zufriedenheits-“ oder „Glücks-“Konzept bearbeitet (vgl. SCHULZ et al. 1985, 1988). In Abwägung der zur Diskussion stehenden Konzepte soll das Zufriedenheitskonzept mitverwendet werden, jedoch vorrangig das Konzept der Anspruchs-Realisierungs-Diskrepanz verfolgt werden. Ansprüche stehen in enger Beziehung zu Gerechtigkeitsvorstellungen, besitzen einen hohen Bewußtseitsgrad und zeichnen sich durch eine hohe Verwirklichungspräferenz aus. Sie sind der Maßstab, den das Individuum sich setzt und Handlungen bewertet. Die Setzung von Ansprüchen setzt die Legitimität der Ansprüche voraus und ist andererseits von der Variabilität der Situation abhängig (ZANDER & MEDOW, 1963).

Im vorliegenden Projekt steht nicht die Bestimmung objektiver Diskrepanzen, sondern sind subjektiv wahrgenommene Anspruchs-Realisierungs-Diskrepanzen im Vordergrund. Diese sollen allgemein und bereichsspezifisch erhoben werden, und zwar jeweils für das Individuum selbst und auch für die Gesellschaft insgesamt. Berücksichtigt die kognitive Komponente vor allem Meinungen, Ansichten und Überzeugungen, bezieht sich die affektive Komponente auf die emotionale Bindung (positiv vs. negativ) mit dem Objektbezug. So kann angenommen werden, daß Ansprüchen, die daraus erwachsen, daß das Individuum Mitglied von intermediären Gruppen (z. B. Verein) ist, nicht derselbe Einfluß auf Überzeugungen einzuräumen ist wie jenen, die aus der Ursprungsfamilie oder dem Individuum selbst entstammen. Betreffend die Gestaltung der Skalenform (vgl. Kapitel 7) wird die ausreichende Differenzierungsmöglichkeit zu berücksichtigen sein, sodaß einer bipolaren Skala mit Mittelpunkt (elfstufig) der Vorzug zu geben sein wird.

Abb. 11: Modul C Anspruchs-Realisierungs-Diskrepanz

Bereich	Merkmale			Kategorien
	Zufriedenheit	Anspruchsniveau	Anspruchsrealisierung	
Individuum	Ja	Ja	Ja	Gesundheit, Sporttreiben, Arbeitsplatz, Bildung ...
Intermediäre Gruppe	Ja	Ja	Ja	
Gesellschaft (allgemein)	Ja	Ja	Ja	

Modul D: Körper- und bewegungsbiographisches Inventar

„Handlung individualisiert sich als Ereignis“ (LUHMANN, 1979, 78) und ist, so wie das Leben überhaupt, stets an Zeit gebunden.¹ Für die Untersuchung von Fragestellungen zur Internalisierung und Stabilität von Werten ist die Berücksichtigung des formal-zeitlichen Aspekts unerlässlich. FISCHER & KOHLI (1987) weisen darauf hin, daß es „augenblicklich schwierig sei, Gesellschaft zu thematisieren, ohne auch *Biographie*... in welcher Form auch immer... mit-zuberechnen.“ Alltägliche Ereignisse sind Anstöße und Auslöser dafür, daß Menschen sich selbst und/oder ihre Umwelt verändern. Lebensereignisse (*critical life events*) steuern die Biographie in der Form, daß sich das Individuum mit dem Lebensereignis arrangiert und das Leben verändert. Personenmerkmale, Situations- und Kontextmerkmale, die als „raumzeitliche, punktuelle Verdichtungen eines Geschehensablaufs innerhalb und/oder außerhalb einer Person“ (JÄGER & KAISER, 1987, 185) zu beschreiben sind und auf die die Person mit einer entsprechenden Anpassungsleistung reagiert (FILIPP, 1990, 23), führen dazu, daß bisherige Regeln ihre Gültigkeit verlieren. In der Werteforschung blieb bisher der Aspekt *Zeit* weitgehend unberücksichtigt. Als einer der ersten Forscher hat FRANK (1938/1939) die Bedeutung der Zeit für die Existenz interkultureller Variationen hervorgehoben. Die Relevanz der Dimension „Zeit“ (time dimension) für Aussagen zur Veränderung von Wertorientierungen hat KLUCKHOHN (1956) in den USA an der Untersuchung von fünf bäuerlichen Kulturgemeinschaften aufgezeigt. Für die Untersuchung körperzentrierter und gesellschaftlich-kultureller Werte heißt dies, den Wandel einer Lebensgeschichte, d. h. einer Körpergeschichte, als einen Prozeß zu begreifen, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander in Zusammenhang bringt.

Ausgehend von umfangreichen Listen zu sog. „life events“ (KUHLE, BRAUKMANN & FILIPP, 1981) wurden drei Lebensbereiche extrahiert und die folgenden Lebensereignisse ausgewählt:

¹ „Man ist nicht, wenn man Hunger hat, sondern um 12.30 Uhr. Man jagt nach Hause, um den Beginn der Fußballreportage nicht zu verpassen, beschleunigt heftig, um noch vor Umschaltung der Ampel über die Kreuzung zu kommen, und riskiert Menschenleben – für Sekunden. Es scheint, daß die Einteilung der Zeit die Ordnung der Werte durcheinandergebracht hat.“ (LUHMANN, 1971, 143).

Abb. 12: Modul D Körper- und bewegungsbiographisches Inventar

Bereich	Merkmale (Kategorien)
Ereignisse im persönlichen Bereich	<ul style="list-style-type: none"> - Kindheitsereignisse (Ursprungsfamilie) - Eingehen einer festen Bindung - Schwangerschaft, Geburt, Adoption eines Kindes - Auseinandergehen einer Lebensgemeinschaft (Trennung von Partner, Familie...) - Strafrechtliche Konflikte (Haftstrafe) - Änderung der Lebensweise (Essen, Tagesablauf) infolge schwerer Krankheit (Diät, Diabetes), Herzinfarkt, Unfall, Krankenhausaufenthalt, Tod einer nahestehenden Person - Änderung der Wohnsituation (Wohnungs-, Ortswechsel, Hausbau) - Änderung sozialer Aktivitäten (Kontaktpersonen und -gruppen, Hobby) - Änderung religiöser Haltung (Kirchenaustritt, -eintritt, Bekenntniswechsel)
Ereignisse im beruflichen Bereich	<ul style="list-style-type: none"> - Schul-/Berufsausbildung bzw. -abbruch - Stellen-, Berufswechsel, Arbeitslosigkeit, finanzielle positive/negative Veränderung
Bewegungs- und Körperbiographie	siehe Modul F

Mit der Einführung der vorliegenden *Dimensionen* wurde darüber hinaus die Möglichkeit eröffnet, auf die von INGLEHART vertretene „Sozialisationshypothese“¹ einzugehen. Dieses Postulat individuell konstanter Wertorientierungen im Lebenslauf ist jedoch keineswegs unproblematisch. Beispielsweise sind die Ergebnisse der Untersuchung von ALLMER (1987) über Veränderungen der Anreiz-Werte der sportlichen Tätigkeit im individuellen Lebenslauf ein Hinweis dafür, daß die Einbeziehung der Biographie wichtige Informationen über die Stabilität allgemeiner und körperzentrierter Werte zu liefern vermag.

Modul E: Assoziationsinhalte (vgl. Kapitel 3.2)

Modul F: Körper

Für die Analyse der Bewertungen des *Körpers* kann dieser nicht in all seinen vielfältigen Eigenschaften und Erscheinungsformen erfaßt werden, sondern muß auf den Zweck der Bewertung hin modelliert, d. h. durch ein begriffliches Modell abgebildet werden. Die Beschäftigung mit dem *Körper* hat zu unterschiedlichsten Körper-Termini mit z. T. synonymen Inhalten geführt (vgl. WHITING, 1973; PAULUS, 1982; JORASCHKY, 1983; BIELEFELD, 1986). Um begriffliche Präzision bemüht, stellt BIELEFELD (1986) ein Strukturmodell vor, das „Körpererfahrung“ als übergeordnete Kategorie ausweist. „Körpererfahr-

¹ „Wertprioritäten ergeben sich nicht unmittelbar aus dem sozio-ökonomischen Umfeld. Vielmehr kommt es zu einer erheblichen Zeitverschiebung, denn die grundlegenden Wertvorstellungen eines Menschen spiegeln weithin die Bedingungen wider, die in seiner Jugendzeit vorherrschend waren.“ (INGLEHART, 1989, 92).

... wird als Konzept verstanden, das „die Gesamtheit aller im Verlaufe der individuellen wie gesellschaftlichen Entwicklung erworbenen Erfahrungen mit dem eigenen Körper, die sowohl kognitiv wie affektiv, bewußt wie unbewußt sein können“, einschließt. Das Strukturmodell differenziert zwei Bereiche, nämlich die neurophysiologisch akzentuierte Oberkategorie „Körperschema“ (body scheme), der „Körperorientierung“ (body orientation), „Körperausdehnung“ (body size estimation) und „Körperkenntnis“ (body knowledge) subsumiert sind, und das subjektiv-phänomenale „Körperbild“ (body image) mit den Bereichen „Körperbewußtsein“ (body consciousness), „Körperausgrenzung“ (body boundary) und „KörperEinstellung“ (body attitudes). Für die Entscheidung, welche Merkmale (Elemente, Variablen) des Körpers zu thematisieren sind, wurden primäre und sekundäre Literaturquellen aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen unter der Zielsetzung der Dimensionierung des Körpers analysiert:

1. Merkmals- und Eigenschaftszuschreibungen (Körper als Objekt);
2. KörperEinstellung als Orientierungsgröße einschl. Körperzufriedenheit (body satisfaction; body cathexis);
3. Körperbewußtsein (body consciousness) bzw. Körperbewußtheit (body awareness);
4. Körperwissen.

Für den Bereich der Selbstbeurteilung des eigenen Körpers konstruiert ZION (1969) fünf Skalen, nämlich Attraktivität körperlicher Merkmale, Stil und Umfang körperlicher Bewegung, Körperpflege, Aussehen und körperlicher Ausdruck (maskulin, feminin). FISHER (1970, 143) unterscheidet neun „body image dimensions“ (Grad der Körperzufriedenheit; Wahrnehmung des eigenen Körpers; Körperbewußtheit; Body Boundaries; KörperEinschätzung im Raum; Körperängstlichkeit; Maskulinität vs. Femininität; Körperempfindungen; Sauberkeit). Darüber hinaus erfaßt FISHER (1970, 571) unter Verwendung des „Body Focus Questionnaire (BFQ)“ Körperregionen differenzierter *Bewußtheit*, nämlich die Dimensionen Körperrückseite vs. -vorderseite, rechte vs. linke Körperhälfte, Augen, Herz, Mund, Magen, Kopf. Mit dem Fragebogen zur Körperzufriedenheit differenzieren MAHONEY & FINCH (1976, 278) für Männer sechs und für Frauen fünf relevante Faktoren (Beinform, Gesicht, Gewicht, Größe, Rumpf, Torso, Stimme und Haarfarbe bzw. Extremitäten), während TUCKER (1981, 1983) unter Verwendung der „Body Cathexis Scale“ vier unabhängige Faktoren (Health and Physical Fitness; Face, Weight, and Overall Appearance; Facial Features and Body Senses; Physique and Muscular Strength) extrahiert. PAULUS (1982), der den Versuch unternimmt, Zusammenhänge zwischen Körpererfahrung und Merkmalen der Persönlichkeit empirisch nachzuweisen, konnte vier Faktoren (Akzeptierung des eigenen Körpers und Integration ins Selbsterleben; Ausrichtung des eigenen Körpers auf körperliche Attraktivität; Körperliche Leistungsfähigkeit und Gesundheit; Körperliche Attraktivität und Ästhetik) selektieren. Im Rahmen von Untersuchungen zur Entwicklung des Körperkonzepts bei Schülern (12 bis 16 Jahre) weist MRAZEK (1984a) fünf Faktoren (Aussehen, manipulierbares Äußeres; Figur, Körperbau; Gesundheit; körperliche Leistungsfähigkeit; Körperkon-

takt) nach, die unabhängig von Alter und Geschlecht sind. Zufriedenheit mit dem Körper umfaßt nach MRAZEK (1984b, 164) drei Dimensionen, nämlich Zufriedenheit mit dem Körperbau (1), dem manipulierbaren Aussehen (2) und der Gesundheit bzw. Fitneß (3). MRAZEK (1985, 49) weist darauf hin, daß einzelne Aspekte der Zufriedenheit mit dem Körper zu einer „globalen Zufriedenheit“ mit sich selbst beitragen: „Wer mit seinem Körper zufrieden ist, der ist auch mit sich selbst zufrieden.“ SCHULZ et al. (1985, 1988) haben repräsentativ für die österreichische Bevölkerung (N = 1783) den Wirkungszusammenhang von Körperglück, Krankheit und subjektiver Lebensqualität (overall Lebensqualität) untersucht. Die Autoren stellen fest, daß dem Körperglück das größte Gewicht bei der Erklärung subjektiver Lebensqualität beizumessen sei. „Beschwerden“ und „Krankheit“ haben negativen Einfluß auf „Körperglück“ ($r = -.55$). GLATZER & ZAPF (1984, 334) bestätigen, daß die Zufriedenheit mit der Gesundheit, die im Durchschnitt 7,3 (11stufige Skala) beträgt (N = 2012), sensibler reagiert als die „allgemeine Zufriedenheit“.

Die skizzierten Ergebnisse belegen beispielhaft Einzelergebnisse zum Themenkomplex „Körper“, die es rechtfertigen, folgende Bereiche (Merkmale) aufzunehmen (vgl. Abbildung 13).

Abb. 13: Modul F Körper

Bereich	Merkmale (Kategorien)
Morphologischer Bereich Autonom-physiologischer Bereich	äußeres Erscheinungsbild: Figur, Kleidung ... Schwitzen, Atmung ...
Funktionaler Bereich	motorische Eigenschaften und Fertigkeiten: Kraft, Beweglichkeit; Gesundheit ...
Personaler und interaktionaler Bereich	Körperkontakt, Sexualität ...

8. Stichprobe

Der Stichprobenplan sieht die Befragung definierter Gruppen der Bevölkerung (proportional geschichtete Stichprobe) vor, die voneinander unabhängig sind und in denen prägnante oder extreme Ausprägungen in den erwähnten Dimensionen (körperzentrierten Werten) zu erwarten sind (SCHNELL u. a. 1989). Wie der Tabelle 5 zu entnehmen ist, wurden insgesamt elf Teilergebnisse definiert, aus denen Teilstichproben nach dem Prinzip der einfachen Zufallsstichprobe gezogen werden. In den Teilstichproben „Berufsschüler“ und „Arbeiter“ wurde eine Differenzierung nach identen Wirtschaftsklassen vorgenommen.

Tab. 5: Stichprobenplan

Nummer	Teilstichprobe (Kurzbezeichnung)	Bedingungen (Auswahl)
ST 1	Hochleistungssportler	ÖOC A-Kader (Winter und Sommer) AHS und BHS Institute für Sportwissenschaften 2. und 8. Semester Schüler der 11. Schulstufe; öffentliche AHS in Wien und NÖ
ST 2	Leibeszieher	
ST 3	Sportstudenten	
ST 4	Schüler (AHS)	
ST 5	Berufsschüler	Schüler der 4. Klassen öffentlicher Berufsschulen in Wien Erzeugung von Nahrungsmitteln und Getränken, Tabakverarbeitung Be- und Verarbeitung von Holz Erzeugung und Verarbeitung von Chemikalien, Gummi und Erdöl Körperpflege und Reinigung Alter zwischen 18 und unter 50 Jahren w. o. w. o. w. o. w. o.
ST 51	Wirtschaftsklasse IV	
ST 52	Wirtschaftsklasse VIII	
ST 53	Wirtschaftsklasse XI	
ST 54	Wirtschaftsklasse XX	
ST 6	Arbeiter	
ST 61	Wirtschaftsklasse IV	
ST 62	Wirtschaftsklasse VIII	
ST 63	Wirtschaftsklasse XI	
ST 64	Wirtschaftsklasse XX	
ST 7	Körperbehinderte	Alter zwischen 18 und 50 Jahren; keine Kriegsverletzung w. o. w. o. w. o. w. o.
ST 8	Anorexia-Klienten	
ST 9	Adipositas-Klienten	
ST 10	Herzinfarkt-Klienten	
ST 11	Nichtsportler	

9. Methodisches Design

Die empirische Untersuchung körperzentrierter und gesellschaftlich-kultureller Werte stützt sich auf das oben angeführte Mehrebenenmodell (vgl. Kapitel 5). Der Hauptbefragung ist eine Pretestphase vorgeschaltet, in der maßtheoretisch abgesicherte Items zur Überprüfung der vorliegenden Fragestellung konstruiert werden. Darüber hinaus sind für die Messung der einzelnen Konzepte (Bereiche) grundlegende Entscheidungen zu treffen.

RANKING (Rangreihung) versus RATING (Einschätzung)

Zahlreiche Arbeiten zur Werteforschung stützen sich auf die Annahme, daß Werte hierarchisch geordnet seien. Diese Annahme wird durch die Anwendung von Rangordnungsverfahren forschungsmethodisch umgesetzt (ROKEACH, 1973; STIKSRUD, 1979). Dabei werden die Vpn er sucht, Wertitems, die auf abstraktem verbalem Niveau formuliert sind (z. B. Glück, Zufriedenheit), in eine Rangreihe zu bringen.

STROBEL (1985) hat die auf dem Rangordnungsverfahren basierende und häufig verwendete „Terminal Value Scale“ ROKEACHS einer multidimensionalen

Analyse unterzogen mit dem Ergebnis, daß die Umschreibung der 18 Werte semantisch nicht eindeutig ist und die Daten einer dreidimensionalen Repräsentierung bedürfen. Weiters zeigte sich, daß die Analyse der ersten und letzter fünf Ränge zu einem ähnlichen Ergebnis führte wie die Berücksichtigung aller 18 Ränge, wobei ROKEACH die Zahl der Wertitems von 12 auf 18 mit dem Argument der höheren Reliabilität erhöht hatte. Letztlich scheinen auch die Vpn mit der Rangreihung von 18 Items überfordert zu sein. Darüber hinaus ist auf einen zweiten Aspekt hinzuweisen. Die Erfassung der relativen Gewichtung in Form des Rangordnungsverfahrens erfolgt durch die Abgabe von „Wichtigkeitsurteilen“. JAIDE (1984, 27), insbesondere aber VAASSEN (1984, 101) diskutieren „fünf verschiedene Deutungsmöglichkeiten“ des „Wörtchens wichtig als Hierarchisierungskriterium“. BORG & GALINAT (1987) und BORG & NOLL (1990) untersuchen die Fragestellung: „Wie wichtig ist wichtig?“. Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, „daß es sich bei Wichtigkeits-Ratings nicht ... um Angaben zu Grundeinstellungen handelt, die weitgehend losgelöst von anderen Einstellungen sind, [sondern] ... mit Zufriedenheitsurteilen und Persönlichkeitsdispositionen verbunden sind“ (BORG & NOLL, 1990, 46). Aus der hier ansatzweise geführten Diskussion erscheint es sinnvoll, dem Ratingverfahren den Vorzug zu geben. Trotz der erwähnten Nachteile (z. B. begrenzte Auswertmöglichkeit) des Rangreiherverfahrens wird es auch angebracht sein, dieses für Vergleichszwecke gezielt einzusetzen. Als Argument kann der Hinweis von SCHOLL-SCHAAF (1975, 127) angeführt werden, die meint, daß eine Rangordnung der Situation der Vpn angemessener sei, „da man im Leben nicht alles verwirklichen könne und sich für das eine oder andere entscheiden müsse“.

Skalenform

In Hinblick auf die Erstellung des Fragebogens ist auf die Breite der Skala, die Bezeichnung der Skalenstufen und die Antwortvorgaben bei geschlossenen Fragen Rücksicht zu nehmen.

Zunächst ist zu entscheiden, ob die Skalen eine ungerade oder gerade Anzahl von Kategorien (mit oder ohne *Mittelpunkt*) haben sollen. Hinsichtlich der uni- oder bipolaren Gestaltungsform scheint die Metrik der unipolaren Form für die Vpn besser verständlich zu sein (ROHRMANN, 1978; BORTZ, 1984). Darüber hinaus ist festzulegen, ob die Skalenstufen rein verbal, rein numerisch oder verbal und numerisch (kombiniert) angeboten werden sollen. ROHRMANN (1978) konnte zeigen, daß es bei mehr als siebenstufigen Skalen schwierig ist, einigermaßen gleichabständig erlebte Begriffe einzusetzen. FAULBAUM (1984, 58) fand in Zusammenhang mit der Skalierung der Wichtigkeit von Aspekten beruflicher Arbeit eine systematische Veränderung der subjektiven Kategoriengrenzen durch Einführung verbaler Bezeichnungen.

TRÄNKLE (1987) untersuchte die Auswirkungen der Gestaltung der Antwortskala auf quantitative Unterschiede und konnte Einflüsse der Gestaltung der Antwortskala auf die empirischen mittleren Kategoriengrenzen nachweisen. SCHWARZ u. a. (1985) untersuchen den Einfluß der Reihenfolge von Antwortvorgaben bei dichotomen Fragen. Aufgrund der aufgezeigten Reihenfolge-

effekte wird empfohlen, systematische Einflüsse durch eine Randomisierung der Präsentationsabfolge zu vermeiden. Als Konsequenz daraus wird im Einzelfall genau zu prüfen sein, welche Skalensform bei der Abfragung der verschiedenen Themenbereiche Verwendung findet.

Direkte versus indirekte Messung

Verfahren, die Werte direkt, d. h. anhand spezifischer Befragungstechniken auf verbal-symbolischer Ebene, zu erfassen trachten, gehen davon aus, daß die entsprechenden Werte den Vpn bewußt sind. Beispiele dafür sind die von ROKEACH vorgegebenen Wertinventare (Rangordnungsverfahren) oder die Einschätzung von Werten auf einer mehrstufigen Skala. Die Vorgabe von komplexen, z. T. durch Zusatzbegriffe näher erklärten Werten in Wertinventaren ist wegen des unterschiedlichen Bewußtseinsgrades (bewußt, vor- und unbewußt) und des leerformelartigen Charakters umstritten. Solche methodologischen Einwände zeigen zunächst Grenzen der in der Umfrageforschung üblichen Verfahren auf.

Einen indirekten verbalen Ansatz wählen KLUCKHOHN & STRODTBECK (1961). Die Autoren führen die Vpn in eine Entscheidungssituation (z. B. zur Kindererziehung), auf die die Vpn aufgrund der internalisierten Werte reagiert. KMIECIAK (1976, 154) schlägt vor, Werte anhand von Konfliktsituationen, die individuelle Verhaltenspräferenzen auf kognitiv-affektiver Ebene provozieren, zu erheben.

Als Konsequenz läßt sich folgern, daß Werte-Fragen (Indikatoren) nicht deskriptiv formuliert sein sollen, weil damit vorrangig Wissen abgefragt wird, sondern normativ, mit der Begründung, daß „ein Proband in erster Linie denjenigen Teil seines mentalen Systems (offenbar), der seine Standards umfaßt“ (VAASSEN 1984, 100). Im vorliegenden Projekt sollen sowohl Wertinventare als auch Dilemmasituationen in Rückgriff auf KOHLBERG vorgelegt werden, in denen der Körper (körperzentrierte Werte) z. B. Gesundheit vs. Erfolg konroversiell problematisiert werden.

Literaturnachweis

- AKADEMIE-GRAZ-SYMPOSION (1991): Sportkörper – Kunstkörper. Graz.
 AGRICOLA, S. (1987): Bewegungsorientierte Freizeitaktivität – Freizeitsport – Freizeitangebot Sport. In: DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR FREIZEIT (Hrsg.). Freizeit, Sport, Bewegung (4–67). Erkrath.
 ALHEIT, P./FISCHER-ROSENTHAL, W./HOERNING, E. (1990): Biographieforschung. Bremen.
 ALLMER, H./SCHULZ, N. (Hrsg.) (1989): Sport und Ethik: Grundpositionen. Brennpunkte der Sportwissenschaft, 3 (1).
 ALLMER, H. (1987): Sportliche Tätigkeit im individuellen Lebenslauf. Köln.
 ALLPORT, G. W. (1935): Attitudes. In: MURCHISON, C. (Hrsg.). Handbook of social psychology. Worcester.
 BACHLEITNER, R. (1983): Werteneinstellungen zum Sport. Empirische Untersuchung zu Einstellungen, Funktionsbewertungen und Stellenwertbestimmungen des „Sports“. Bad Homburg. Limpert.
 BACHLEITNER, R. (1986): Ideologien im Sport. Politische Bildung, 8 (1), 10–15.
 BACHLEITNER, R. (1988): Soziale Schichtung im Sport. Eine Problemanalyse. Sportwissenschaft, 18 (3), 237–253.

BASCHEK, I.-L./BREDEKAMP, J./OEHRLE, B./WIPPICH, W. (1977): Bestimmung der Bildhaftigkeit (I), Konkretheit (C) und der Bedeutungshaltigkeit (m') von 800 Substantiven. Z. f. exper. u. angew. Psychologie, 24 (3), 353–396.

BÄSSLER, R. (1988): Methodische Überlegungen zur empirischen Erhebung und Beschreibung der Teilnahme der Bevölkerung am Sport. SWS-Rundschau, 28 (2), 191–197.

BAUR, J. (1989): Körper- und Bewegungskarrieren. Dialektische Analysen zur Entwicklung von Körper und Bewegung im Kindes- und Jugendalter. Schorndorf. Hofmann.

BERNHARD, M. (1978): Der menschliche Körper und seine gesellschaftliche Bedeutung. Bad Homburg. Limpert.

BETTE, K.-H. (1989): Körperspuren. Zur Semantik und Paradoxie moderner Körperlichkeit. Berlin, New York. Walter de Gruyter.

BIELEFELD, J. (Hrsg.). (1986): Körpererfahrung. Grundlagen menschlichen Bewegungsverhaltens. Göttingen. Hogrefe.

BÖHLE, F. (1989): Körperlichkeit von Arbeit und Arbeitsidentität – keine selbstverständliche Symbiose. In: HOFFMANN-NOWOTNY, H.-J. (Hrsg.). Kultur und Gesellschaft (166–169). Zürich. Seismo.

BOLTANSKI, L. (1976): Die soziale Verwendung des Körpers. In: KRAMER, D. & RITTNER, V. (Hrsg.). Zur Geschichte des Körpers (138–183). München, Wien. Carl Hauser.

BORG, I./GALINAT, W. (1987): Ist man mit wichtigen Aspekten seiner Arbeit zufriedener als mit unwichtigen? Z. f. Arbeits- und Organisationspsychologie, 31 (5), 63–67.

BORG, I./NOLL, H.-H. (1990): Wie wichtig ist „wichtig“? ZUMA-Nachrichten. Nr. 27, 36–48.

BORTZ, J. (1984): Lehrbuch der empirischen Forschung für Sozialwissenschaftler. Berlin. Springer.

BREITTSCHNEIDER, W.-D./BAUR, J./BRÄUTIGAM, M. (1989): Sport im Alltag von Jugendlichen. Schorndorf. Hofmann.

CACHAY, K. (1988): Sport und Gesellschaft. Schorndorf. Hofmann.

CAPLAN, R./COBB, S./FRENCH, J./HARRISON, V. J./PINNEAU, S. (1982): Arbeit und Gesundheit. Streß und seine Auswirkungen bei verschiedenen Berufen. Bern. Huber.

CLAESSENS, D. (1979): Familie und Wertesystem. Berlin. Duncker & Humblot.

DIECKERT, J. (1974): Eigenart und Eigenständigkeit des Freizeitsports. In: DIECKERT, J. (Hrsg.). Freizeitsport (67–82). Opladen.

DIGEL, H. (1982): Sport verstehen und gestalten. Reinbek. Rowohlt.

DIGEL, H. (1986): Über den Wandel der Werte in Gesellschaft, Freizeit und Sport. In: HEINEMANN, K. & BECKER, H. (Red.). Die Zukunft des Sports (14–43). Schorndorf. Hofmann.

DIGEL, H. (1984): Zur pädagogischen Bedeutung von Sportregeln. In: ADL (Hrsg.). Schüler im Sport – Sport für Schüler (28–42). Schorndorf. Hofmann.

DOUGLAS, M. (1974): Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in der Industriegesellschaft und Stammeskultur. Frankfurt/M. Fischer.

DURKHEIM, E. (1977): Über die Teilung der sozialen Arbeit. Frankfurt/M. Fischer.

EICHBERG, H. (1986): Die Veränderung des Sports ist gesellschaftlich. Münster. Lit.

EICHBERG, H. (1989): Von Tristram Shandy zu „Marschall Vorwärts“. Sportwissenschaft, 19 (3), 272–295.

FAULBAUM, F. (1984): Zur Konstruktinvarianz numerischer und verbaler Kategorienskalen. ZUMA-Nachrichten. Nr. 14, 46–59.

FILIPP, S.-H. (1990): Kritische Lebensereignisse. München. Psychol. Verlags-Union.

FISHER, S. (1973): Body Consciousness. London.

FISHER, S. (1979): Body Experience in Fantasy and Behavior. New York.

FISCHER, W./KOHLE, M. (1987): Biographieforschung. In: VOGES, W. (Hrsg.). Methoden der Biographie und Lebenslauforschung (25–49). Opladen. Leske & Budrich.

FOUCAULT, M. (1977): Überwachen und Strafen. Frankfurt/M.

FRANK, L. (1938/39): Time Perspectives. J. of social Philosophy and Jurisprudence, (4), 293–312.

FRANKE, E. (1983): Sport und Freizeit. Reinbek. Rowohlt.

FRANKE, E. (Red.) (1988): Ethische Aspekte des Leistungssports. (DVS-Protokolle Nr. 33). Clausthal-Zellerfeld. DVS.

FREUD, S. (1975): Psychologie des Unbewußten. Bd. III. Frankfurt/M. Fischer.

FRIEDRICHS, J. (1968): Werte und soziales Handeln. Tübingen. Mohr.

- FROSTIG, M. (1973): *Bewegungserziehung*. München.
- GAULHOFER, K. (1930): *Die Fußballhaltung*. Ein Beitrag zur Stilgeschichte der menschlichen Bewegung. Kassel.
- GEBAUER, G. (1981): *Wissen, Körper, Handeln*. In: LENK, H. (Hrsg.). *Handlungstheorien – interdisziplinär*. Bd. 3, 1. Hb. (477–496). München. Fink.
- GEBAUER, G. (1982): *Ausdruck und Einbildung*. Zur Symbolischen Funktion des Körpers. In: KAMPER, D. & WULF, C. (Hrsg.). *Die Wiederkehr des Körpers* (313–329). Frankfurt. Suhrkamp.
- GLATZER, W./ZAPF, W. (Hrsg.). (1984): *Lebensqualität in der Bundesrepublik*. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt/M. Campus.
- GRAUMANN, C. F. (1965): *Die Dynamik von Interessen, Werthaltungen und Einstellungen*. In: THOMAE, H. (Hrsg.). *Handbuch der Psychologie*. Bd. I, 2. Hbd. (272–305). Göttingen. Hogrefe.
- GRAUMANN, C. F./WILLIG, R. (1983): *Wert, Wertung, Werthaltung*. In: THOMAE, H. (Hrsg.). *Theorien und Formen der Motivation* (312–396). Göttingen. Hogrefe.
- GRUPE, O. (1984): *Grundlagen der Sportpädagogik*. Schorndorf. Hofmann.
- GUTS-MUTHS, J. CH. (1793): *Gymnastik für die Jugend*. Schnepfenthal.
- HALLER, M./HOLM, K. (1987): *Werthaltungen und Lebensformen in Österreich*. Ergebnisse des Sozialen Survey 1986. Wien.
- HEINEMANN, K. (1990): *Einführung in die Soziologie des Sports*. Schorndorf. Hofmann.
- HEINILÄ, K. (1976): *Die Wertvorstellungen finnischer Sportführer*. In: LÜSCHEN, G. & WEIS, K. (Hrsg.). *Die Soziologie des Sports* (240–245). Darmstadt. Neuwied.
- HENTIG, H. v. (1988): *Werte und Erziehung*. Neue Sammlung, 28, (3), 323–343.
- HEYDE, J. E. (1926): *Wert*. Eine philosophische Grundlegung. Erfurt.
- HILLMANN, K.-H. (1986): *Wertwandel*. Darmstadt. Wiss. Buchgemeinschaft.
- HOERNING, E. (1986): *Retrospektivität als Programm und Methode*. Sektion Biographieforschung (Nov. J. 1–5).
- HOFF, E.-H./LAPPE, L./LEMPERT, W. (1985): *Arbeitsbiographie und Persönlichkeitsentwicklung*. Bern. Huber.
- HOFFMANN, G. (1984): *Das Normenproblem in der Sportpädagogik*. (Unveröff. Diss.) Köln.
- HOFSTEDE, G. (1980): *Culture's consequences: International difference in work-related values*. Beverly Hills. Sage Pub.
- ICHER-EUROPA-KONGRESS (1990): *Wendezeit der Bewegungskultur*. Linz.
- INGLEHART, R. (1979): *Wertewandel in den westlichen Gesellschaften: Politische Konsequenzen von materialistischen und postmaterialistischen Prioritäten*. In: KLAGES, H. & KMECIAK, P. (Hrsg.). *Wertewandel und gesellschaftlicher Wandel* (279–318). Frankfurt/M. Campus.
- INGLEHART, R. (1983): *The Persistence of Materialist and Post-Materialist Value Orientations: Comments on van Deth's Analysis*. *European J. of Pol. Research*, 11 (1), 81–91.
- INGLEHART, R. (1985): *New Perspectives on Value Change*. *Comparative Political Studies*, 17 (4), 485–532.
- INGLEHART, R. (1989): *Kultureller Umbruch*. Frankfurt/M. Campus.
- JAGODZINSKI, W. (1985): *Gibt es einen intergenerationalen Postmaterialismus? Z. für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 5 (1), 71–88.
- JAIDE, W. (1983): *Wertewandel? Grundfragen zu einer Diskussion*. Opladen. Leske & Budrich.
- JAIDE, W. (1988): *Generationen eines Jahrhunderts*. Opladen. Leske & Budrich.
- JEGGLE, U. (1986): *Der Kopf des Körpers*. Weinheim.
- JORASCHKY, P. (1983): *Das Körperschema und das Körper-Selbst als Regulationsprinzipien der Organismus-Umwelt-Interaktion*. München. Minerva.
- JÜTTEMANN, G./THOMAE, A. (Hrsg.). (1987): *Biographie und Psychologie*. Berlin. Springer.
- KLAGES, H. (1985): *Wertorientierungen im Wandel*. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen. Frankfurt/M. Campus.
- KLAGES, H./HIPPLER, H./HERBERT, W. (1991): *Werte und Wandel: Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition*. Frankfurt/M. Campus (im Druck).
- KLEIN, M. (1984): *„Social body“, persönlicher Leib und der Körper im Sport*. In: KLEIN, M. (Hrsg.). *Sport und Körper* (7–21). Reinbek. Rowohlt.
- KLEIN, M. (1986): *Sport, Gesundheit und die „neue“ Bewegungs- und Körperkultur (DVS-Protokolle Nr. 24)*. Clausthal-Zellerfeld. DVS.

- KLEINER, K. (1988): *Wertsysteme des Körpers und die Dimension Körpererfahrung*. In: REDL, S. (Red.) *Gesundheitserziehung* (61–71). Wien. ÖBV.
- KLEINER, K. (1991): *Konzeptualisierung eines Mapping-Sentence allgemeiner und körperzentrierter Werte und die Perspektive des Wertewandels im Sport*. In: KLAGES, H. & HIPPLER, H. & HERBERT, W. (Hrsg.). *Werte und Wandel: Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition*. Frankfurt/M. Campus (im Druck).
- KLUCKHOHN, C. (1951): *Values and Value Orientations in the Theory of Action: An Exploration in Definition and Classification*. In: PARSONS, T. & SHILS, E. S. (Ed.). *Towards a General Theory of Action* (388–433). Cambridge. Mass.
- KLUCKHOHN, F. (1956): *Dominant and Variant Value Orientations*. In: KLUCKHOHN, C. & MURRAY, H. (Ed.). *Personality in Nature, Society and Culture* (342–357). New York.
- KMECIAK, P. (1976): *Wertsstrukturen und Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland*. Göttingen. Schwartz.
- KRAFT, V. (1951): *Die Grundlagen einer wissenschaftlichen Wertlehre*. Wien.
- KRAUSE, C./HIPPLER, H.-J. (1984): *Sozialisationsbedingungen und „Neue Werte“ bei Studenten*. In: STIKSRUD, A. (Hrsg.). *Jugend und Werte*. (138–149). Weinheim. Beltz.
- KUHL, H./BRAUKMANN, W./FILIPP, S.-H. (1981): *Entwurf eines Kategoriensystems zur Systematisierung frei generierter Lebensereignisse*. Trier.
- KURZ, D. (1984): *Was suchen wir im Sport? Sportmotive im Wandel*. Vortrag anlässlich der Überreichung der Sportplakette des Landes Nordrhein-Westfalen am 13. 9. 1984 (unveröff. Manuskript). Bielefeld.
- KUTTER, P. (1980): *Emotionalität und Körperlichkeit*. Anmerkungen zur Emotogenese psychosomatischer Störungen. In: *Prax Psychother Psychosom*, 25, 131–145.
- LAUTMANN, R. (1969): *Wert und Norm*. Begriffsanalysen für die Soziologie. Köln, Opladen. Westdeutscher Verlag.
- LEIN, H. (1972): *Leistungssport*. Ideologie oder Mythos? Stuttgart.
- LINS, J. (1989): *Zwischen Engagement und Anpassung*. Einstellungen Jugendlicher zu Politik und Gesellschaft. Linz. Universitätsverlag.
- LIPP, W. (1979): *Kulturtypen, kulturelle Symbole, Handlungswelt*. Zur Pluralität von Kultur. *Köln Z. f. Soz. u. Soz. psychol.*, 31 (3), 450–484.
- LUHMANN, N. (1971): *Die Knappheit der Zeit und die Vordringlichkeit des Befristeten*. In: LUHMANN, N. (Hrsg.). *Politische Planung*. Opladen. Leske & Budrich.
- LUHMANN, N. (1985): *Soziale Systeme*. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/M. Suhrkamp.
- LUKIE, M. (1985): *Reorganisationsprozesse, Arbeitszufriedenheit und persönliche Werthaltungen*. *Z. Arb. wiss.*, 39 (2), 101–106.
- LUTZ, R. (1989): *Laufen und Läuferleben*. Frankfurt/M. Campus.
- MAHLER, M. (1972): *Symbiose und Individuation*. Stuttgart.
- MAHONEY, E. R./FINCH, M. D. (1976): *Body cathexis and self esteem: A reanalysis of the differential contribution of specific aspects*. *J. of Soc. Psychol.*, 99, 251–258.
- MARX, W. (1979): *Die Messung der Assoziativen Bedeutungsähnlichkeit*. *Z. f. exper. u. angew. Psychologie*, 23 (1), 62–76.
- MAUSS, M. (1975): *Körpertechniken*. In: MAUSS, M. (Hrsg.). *Soziologie und Anthropologie*. München. Hanser.
- MEINBERG, E. (1986): *Die Körperkonjunktur und ihre anthropologischen Wurzeln*. *Sportwissenschaft*, 16 (2), 129–147.
- MRAZEK, J. (1984): *Zufriedenheit mit dem eigenen Körper*. St. Augustin, Richarz. *Kölnener Beiträge zur Sportwissenschaft* (155–174), Bd. 12.
- MRAZEK, J. (1985): *Körper, Sport und Gesundheit – eine empirische Wortfeldanalyse*. *Kölnener Beiträge zur Sportwissenschaft* (87–104). Bd. 14. St. Augustin. Richarz.
- NIEDERMANN, E. (1986): *Werte im Sport?* Wien. ÖBV.
- NITSCH, J. (1989): *Die Verantwortung des Sportwissenschaftlers*. Gedanken zur Berufsethik. *BSW (St. Augustin)*, 3 (1), 54–71.
- NOELLE-NEUMANN, E. (1982): *Selbstbeherrschung kein Thema*. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25. Mai.
- NORDEN, G. (1988): *Wie verbreitet ist Aktivsport? Leibesübungen-Leibeserziehung*, 42 (6), 126 bis 132.

- OFFE, H./ANNEKEN, G./KESSLER, E. (1981): Normen für die Konkrettheits- und Vorstellbarkeits-
 einschätzung von 234 Substantiven. *Psychol. Beiträge*, 28 (1), 65-85.
- OPASCHOWSKI, H. W. (1987): Pädagogik und Didaktik der Freizeit. Opladen. Leske & Budrich.
- PARSONS, T. (1951): *Systems of Value-Orientations*. In: PARSONS, T. & SHILS, E. S. (Hrsg.).
Toward a General Theory of Action (159-189). Cambridge (Massachusetts).
- PARSONS, T. (1968): *Interaction and Social Systems*. In: JENSEN, S. (1978). *Interpenetration - Zum
 Verhältnis personaler und sozialer Systeme*. Z. f. Soziologie, 7 (2), 116-129.
- PAULUS, P. (1982): *Zur Erfahrung des eigenen Körpers. Theoretische Ansätze, therapeutische und
 erziehungswissenschaftliche Aspekte sowie ein empirischer Bericht*. Weinheim, Basel. Beltz.
- PAWLOWSKY, P. (1986): *Arbeitseinstellungen im Wandel*. München. Minerva.
- PERVIN, L. (1981): *Persönlichkeitspsychologie in Kontroversen*. München. U & S.
- PEYKER, I. (1987): *Zivilisationskörper - Sportkörper. Kuckuck - Notizen zur Alltagskultur und
 Volkskunde*, 2, 18-26.
- PLESSNER, H. (1982): *Gesammelte Schriften VII. Ausdruck und menschliche Natur*. Frankfurt/M.
 Suhrkamp.
- REININGER, R. (1946²): *Wertphilosophie und Ethik*. Wien, Leipzig. Braumüller.
- RICKERT, H. (1921): *Allgemeine Grundlegung der Philosophie* (System der Philosophie, 1. Teil).
 Tübingen.
- RIGAUSER, B. (1972): *Der programmierte Sport*. In: NATAN, A. (Hrsg.). *Sport kritisch*. Bern.
- RIGAUSER, B. (1983): *Bewegen, Erinnern, Entfallen*. In: FUNKE, J. (Hrsg.). *Sportunterricht als
 Körpererfahrung* (118-135). Reinbek. Rowohlt.
- RITTNER, V. (1974): *Zur Konstitutionsproblematik der Sportwissenschaft*. Sportwissenschaft,
 4 (2), 357-371.
- RITTNER, V. (1983): *Zur Soziologie körperbetonter sozialer Systeme*. In: Kölner Z. für Soziologie
 und Sozialpsychologie [Sonderheft], 25, 233-255.
- RITTNER, V. (1984): *Körper und Sport*. In: CARL, K. et al. (Hrsg.). *Handbuch Sport* (607-620).
 Bd. 2. Düsseldorf.
- RITTNER, V. (1986): *Körper und Körpererfahrung in kulturhistorisch-gesellschaftlicher Sicht*. In:
 BIELEFELD, J. (Hrsg.). *Körpererfahrung* (125-155). Göttingen. Hogrefe.
- ROHRMANN, B. (1978): *Empirische Studien zur Entwicklung von Antwortskalen für die sozialwis-
 senschaftliche Forschung*. Z. f. Sozialpsychologie, 9, 222-245.
- ROKEACH, M. (1973): *The Nature of Human Values*. New York. Free Press.
- ROKEACH, M. (1982): *On the validity of Spranger based measures of value similarity*. *J. Personal.
 Soc. Psychol.*, 42 (1), 88-89.
- ROTHE, G./WIEDENBECK, M. (1987): *Stichprobengewichtung: Ist Repräsentativität machbar?*
ZUMA-Nachrichten. Nr. 21, 43-58.
- RUIZ-QUINTANILLA, S. (1984): *Bedeutung des Arbeitens*. Diss. TU-Berlin. Berlin.
- SCHULER, M. (1916): *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*. In: *Jahrbuch
 für Philos. und phänomenolog. Forschung*
 Oldenburg.
- SCHNELL, R./HILL, P./ESSER, E. (1989): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München.
 Oldenburg.
- SCHOLL-SCHAAF, M. (1975): *Werthaltung und Wertsystem*. Bonn. Bouvier.
- SCHULZ, W./KÖLTRINGER, R./NORDEN, G./TÜCHLER, H. (1985): *Lebensqualität in Österreich.
 Schriftenreihe des Instituts für Soziologie*, Nr. 10. Wien.
- SCHULZ, W./NORDEN, G./KÖLTRINGER, R. (1988): *Subjektive Lebensqualität in Österreich*. In:
SW/S-Rundschau, 28 (2), 162-173.
- SCHWARZ, J. (1986): *Der Tempel des Leibes. Theologisch-anthropologische Gedanken zur Kör-
 perkultur*. In: KLEIN, M. (Red.). *Sport, Gesundheit und die „neue“ Bewegungs- und Körper-
 kultur* (17-22). DVS-Protokoll Nr. 24, Clausthal-Zellerfeld.
- SCHWARZ, N./HIPPLER, H.-J./NOELLE-NEUMANN, E. (1989): *Einflüsse der Reihenfolge von Ant-
 wortvorgaben bei geschlossenen Fragen*. *ZUMA-Nachrichten*. Nr. 25, 24-38.
- SEIBEL, H.-D./LÜHRING, H. (1984): *Arbeit und psychische Gesundheit*. Göttingen. Hogrefe.
- SEPPÄNEN, P. (1972): *Die Rolle des Leistungssports in den Gesellschaften der Welt*. Sportwissen-
 schaft, 2 (2), 133-155.
- SEPPÄNEN, P. (1989): *Competitive Sport and Sport Success in the Olympic Games: A Cross-Cul-
 tural Analysis of Value Systems*. *Int. Rev. for Soc. of Sport*, 24 (4), 275-280.

- SEYBOLD, A.-M. (1978): *Zur Wertorientierung des Sportunterrichts*. In: BRESLAUER, K. & HAK-
 KER, H. & POSCHARDT, D. (Hrsg.). *Werterziehung als Auftrag der Schule* (117-125). Hanno-
 ver.
- SOBOTKA, R. (1983): *Grundsätze und Leitwerte im Sport*. In: WEILER, R. (Hrsg.). *Grundsätze im
 Sport* (8-10). Broschüre der Christlichen Sportakademie Österreichs, Nr. 9. Wien.
- SOBOTKA, R. (1981): *Das Begriffsfeld Bewegung des Menschen*. In: BACHLEITNER, R. & REDL, S.
 (Hrsg.). *Sportwirklichkeit* (70-82). Wien. ÖBV.
- STICHWEH, R. (1990): *Sport - Ausdifferenzierung, Funktion, Code*. Sportwissenschaft, 20 (4),
 373-389.
- STIKSRUD, A. (1979): *Pragmatische Validierung eines diagnostischen Verfahrens zur Erfassung
 von Wertpräferenzen*. Z. f. exp. u. angew. Psychologie, 26 (2), 341-354.
- STIKSRUD, A. (1988): *Wertewandel*. In: ASANGER, A. & WENINGER, G. (Hrsg.). *Handwörterbuch
 der Psychologie*. München: Psychol. Verlag Union.
- STREICHER, M. (1939): *Bedeutung und Wert der Leibeserziehung in der Schule*. In: STREICHER, M.
 (1941). *Natürliches Turnen. Gesammelte Aufsätze III*. Wien.
- STROBEL, M. (1985): *Evaluation einiger moderner statistischer Analyseverfahren zur Messung
 von Werthaltungen*. In: KLAGES, H. (Hrsg.). *Wertorientierungen im Wandel*. (485-503).
 Frankfurt/M. Campus.
- STRUBE, G. (1984): *Techniken der empirischen Wortfeldanalyse*. In: EYE, v. A. & MARX, W.
 (Hrsg.). *Semantische Dimensionen* (107-152). Göttingen. Hogrefe.
- STÜTTGEN, TH. (1985): *Interaktionale Psychosomatik*. Berlin. Springer.
- TEICHLER, H.-J. (1990): *Zeitgeistplauder oder Wissenschaft?* Sportwissenschaft, 20 (1), 64-71.
- THOMAE, H. (1960): *Der Mensch in der Entscheidung*. München. Barth.
- TRÄNKLE, U. (1987): *Auswirkungen der Gestaltung der Antwortskala auf quantitative Urteile*.
Z. f. Soz. psychol., 18 (1), 88-99.
- TUCKER, L. A. (1981): *Internal Structure, Factor Satisfaction, and Reliability of the Body Cath-
 exis Scale*. *Perceptual and Motor Skills*, 53, 891-896.
- TUCKER, L. A. (1983): *The Structure and Dimensional Satisfaction of the Body Cathexis Con-
 struct of Males: a Factor Analytic Investigation*. *J. of Human Movement Studies* (9), 189 bis
 194.
- VAASEN, B. (1984): *Die Bedeutung der Arbeit - Widersprüchliche Ergebnisse der empirischen
 Werteforschung*. *Psychologie und Praxis*, 28 (3), 98-108.
- VOGES, W. (Hrsg.) (1987): *Methoden der Biographie- und Lebenslauforschung*. Opladen. Leske
 & Budrich.
- WEBER, M. (1964): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Köln, Berlin.
- WEILER, R. (1983): *Grundsätze im Sport*. Broschürenreihe der Christlichen Sportakademie Öster-
 reichs. Nr. 9. Wien.
- WESTMEYER, H. (1984): *Methodologische Probleme der Wertforschung in der Psychologie*. In:
 STIKSRUD, A. (Hrsg.). *Jugend und Werte* (32-44). Weinheim und Basel. Beltz.
- WHITING, H. T. (1973): *The Body-concept*. In: WHITING, H. T., HARDMAN, K., HENFRY, L. &
 JONES, M.: *Personality and Performance in Physical Education and Sport* (43-76). London.
 Henry Kimpton.
- WOHL, A. (1972): *Die Körperkultur als soziales Produkt und als sozialer Wert*. Sportwissen-
 schaft, 2 (4), 351-365.
- ZANDER, A./MEDOW, H. (1963): *Individual and group levels of aspiration*. *Human Relations*,
 16 (1), 89-105.
- ZINNECKER, J. (1987): *Jugendkultur 1940-1985*. Opladen: Leske & Budrich.
- ZION, L. (1969): *Body concept as it relates to self-concept*. In: BUCHER, C. & GOLDMAN, M. (Ed.).
Dimensions of physical education (215-218). Saint Louis.
- ZUTT, J. (1963): *Auf dem Weg zu einer anthropologischen Psychiatrie*. Berlin, Göttingen, Heidel-
 berg. Springer.